

Ga

2545 k

Ga

XLIV

W. B. L.

W. B. L.

Johann Georg **Culzers**
gewesenen Professors und Mitglieds der königl.
Academie in Berlin

A n w e i s u n g

zu Erziehung seiner Töchter.



Z ü r i c h,
Bei Joh. Caspar Füssli, Sohn. 1782.

Cons.-Rath Radeckesche
Sammlung.



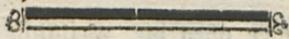
An
Mamsel Gosweiler
Aufseherin der Töcherschule
in Zürich.

112

Sammlung von Gesetzen

des Königreichs Sachsen

in Dresden



Zahlreich sind die Vorschriften für die männliche Erziehung, für die weibliche sind sie seltener. Waren die Frauenspersonen, wie vormals, in das Innere des Hauses gebannt und sahn sie sich zu Dienstmägden erniedrigt, ohne geringsten Antheil weder an öffentlichen Angelegenheiten noch an täglichem Umgang der Männer, — alsdenn war freylich weniger an weiblicher Erziehung gelegen. Desto

wichtiger scheint sie zu werden, je größer überhaupt der Einfluß des weiblichen Geschlechtes seyn mag. Eben nicht, daß dieser Einfluß bey uns sich jemals, wie z. B. in Frankreich, über Gerichtsstul und Kanzel erstrecke; eben nicht, daß hier oben die weibliche Spindel, wie dort unten die Spindel der Parzen, über Tod und Leben und über das ganze Schicksal entscheide: auch nur auf häuslichen Einfluß allein eingeschränkt, kann ja doch immer die Töchter-Erziehung, je nachdem sie gut oder schlecht ist, zum Heil oder zum Verderben des Gatten und der Kinder, der ganzen Haushaltung, mittelbar also des Staates selber gereichen. Wie groß sind denn nicht ihre Verdienste, schätzbarste Freundin, da Sie zur weiblichen Ausbildung nicht blos Vorschriften, sondern in ihrer Töchterschule Muster und Vorbild geben?

ben? Indessen werden auch schon bloße Vorschriften immer willkommen seyn, in so fern sie nicht auf Chimären, sondern auf Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens beruhen. Mit besonderm Dank wird das Publikum diejenigen aufnehmen, welche der vortrefliche Stifter ihrer Töchtersehule, Herr Prof. Usteri, seit längem in Ordnung gebracht hat. — Gegenwärtige Schrift ist ein unvergängliches Geschenk, welches mir von dem unsterblichen Sulzer gemacht ward. Mir ist es, daß es gänzlich mit Gutheissen des Verklärten geschehe, wenn ich nun dieses theure Geschenk mit Ihnen theile und es öffentlich der treuesten und geschicktesten Erzieherin zueigne. Sulzers Freund und Biograph, der berühmte und verehrungswürdige Hirzel, ist es, der mich vorzüglich zur Herausgabe dieses Werkgens auffor-

berte. Sehr oft verdienen Schriften, die gar nicht zum Druck bestimmt waren, diese Ehre am meisten; unter so vielen pädagogischen Schriften wird sich immer die Arbeit eines Weisen auszeichnen, der den Grazien nicht weniger als den Musen zu opfern gewohnt war und der den Entwurf über die Töchter-Erziehung nicht bloß als gelehrter, sondern con amore und mit wärmster Theilnehmung als Vater verfaßt hat.



Gedanken, über die Art,
wie, nach meiner Meinung, die Erziehung
meiner Kinder am besten fortzusehen ist.

Um mehrerer Deutlichkeit willen werde ich diese
Gedanken in verschiedene Artikel eintheilen.

1. Von dem Verhalten der Kinder gegen
ihre Vorgesetzte.
2. Von dem, was zur äusserlichen Anstän-
digkeit und Lebensart gehört.
3. Von dem, was zur Arbeit und Besor-
gung des Hauswesens gehört.
4. Von dem, was zur Bildung des Geistes
und Gemüths gehört.

I Von dem Verhalten der Kinder gegen ihre Vorgesetzte.

Das Fundament der ganzen Erziehung, ist von Seiten der Kinder ein völliges Zutrauen, Zuneigung und gänzlicher Gehorsam gegen die, welche ihnen vorgesetzt sind: dann so bald sich Mißtrauen, Biedervillen oder Ungehorsam einfänden sollte, so ist nichts gutes mehr auszurichten sondern alles was man in solchem Fall an Kindern arbeitet, bringt Wirkungen hervor, welche den Absichten gerade entgegen laufen.

Within muß die erste Sorge derer, die an den Kinderen arbeiten, auf die Gewinnung ihrer Zuneigung und ihres Zutrauens gehen. Beyde scheinen nicht schwer zu erhalten und folgen von selbst, wenn man eine gute Art erwählet hat, mit ihnen umzugehen und an ihnen zu arbeiten.

1. Müßen die Kinder merken, daß man es mit ihnen gut meynet, daß man willig ist, alles was zu ihren kleinen Bedürfnissen, zu ihrer Gesundheit und zu ihrem Vergnügen dienet, zu verschaffen.
2. Muß man ein freundschaftliches und gefälliges Wesen, Sanftmuth und Gütigkeit gegen sie

fie

ſie zeigen; jedoch aber auf keinerley Weiſe ihrem Eigensinn nachgeben, dann all zuviel Nachſicht und ein unzeitiges Nachgeben, wo ſie unrecht haben, hat eine ganz wiedrige Wirkung auf ſie, deswegen müſſen ſie 3. ſchlechterdings zu einem unbe- dingten Gehorſam gegen alles, was ihnen befohlen wird, angehalten werden, worüber in keinem Fall irgend eine Nachſicht ſtatt hat.

Sollte es ſich zutragen, daß ſie ſich in irgend einer Sach weigerten, ſich nach dem zurichten, was ihnen vorgeschrieben wird, und wenn ſie dieſe Weigerung auch bloß durch Mienen oder Gebärden merken lieſſen, ſo müſſen ſie durch kurze, ernſthafte Vorſtellungen, doch ohne Schelten zu recht gewieſen, wo dieſes aber nicht hilft, ſchlechterdings gezwungen werden. In dergleichen und auch überall in allen andern Fällen, wo die Kinder etwas verſehen, oder eine Abneigung gegen ihre Wiſſen zeigen, hilft meiner Meinung nach das viele ſchelten nichts; auch ſind weitläufige Vorſtellungen, wordurch man ſie zu rechte weiſen will, von keinem Nutzen. Wenn man vermuthen kann, daß ſie nicht aus Unwiſſenheit, ſondern aus Paſion

unrecht thun, so muß man sie kurz und ernstlich zurechte weisen, ohne sich in Entwicklung der Gründe einzulassen. Läßt sich vermuthen, daß bey ihren Fehlern keine böse Absicht gewesen, so müssen sie mit Sanftmuth, aber allezeit durch so wenig Worte als nur möglich ist, zu rechte gewiesen werden. Viel schelten und öftere Vorwürffe, die man ihnen macht, haben eine sehr üble Wirkung. Selbst die freundschaftliche Ermahnungen müssen nicht allzuoft wiederholt werden, weil sie sonst zugemein werden und dadurch ihren Nachdruck verlieren.

Ueberhaupt müssen Ermahnungen und Bestraffungen, wenn sie die beste Wirkung thun sollen, alsdann gebraucht werden, wenn die Gemüther aufgeräumt und von keiner wiedrigen Leidenschaft eingenommen sind. Die Zeit, da die Kinder vergnügt sind, da man keine Klage gegen sie hat, da sie sich selbst ihrem Vorgesetzten freundschaftlich überliefern, ist der eigentliche Punkt, da man am nützlichsten ihnen Ermahnungen beybringen kann. Dabey aber muß ich wiederholen, daß allemal die Kürze und die kräftigsten Worte sehr

sehr nothwendig sind. In den Vorstellungen, die man ihnen thut, ist eine gewisse Sicherheit der Rede, aus welcher sie abnehmen müssen, daß man ihnen nichts ungewisses, nichts unzuverlässiges, nichts weit her geholtes, nichts, das sie befremden sollte, sage, von der größten Wirkung. Alle Erinnerungen und Vermahnungen, nebst den Gründen, womit man sie unterstützt, sollten können in einem Ton vorgebracht werden, der die Kinder glauben machte, daß jede andere Art zu denken, als die, welche man alsdann gegen sie äußert, unnatürlich seye.

Wo es nöthig ist, sie wegen Ungehorsam oder groben Vergehen ernstlich zu straffen, da muß ihnen nicht lange gedrohet werden, die Straffe muß gleich nach der That folgen und mit den ernstlichsten Worten, aber ohne viel Schelten geschehen, denn sie wissen von selbst, daß sie unrecht gethan, und Straffe verdienet haben. Diese Straffen müssen in Einschließungen in eine besondere Kammer, Ausschließung von der Mahlzeit oder vom Frühstück bestehen, wenn das Uebel nicht zu groß ist. Sollten Fälle kommen, wie ich nicht hoffe, daß solche

solche Straffen noch zu schwach schienen, so wünschte ich alsdann davon benachrichtiget zu werden, damit ich selbst eine ernstlichere Straffe gegen die Fehlende ausüben könnte.

Belohnungen des Wolverhaltens müssen in nichts anders bestehen, als daß man ihnen von ganzem Herzen seine Zufriedenheit darüber bezeuget, denn eine gute Aufführung muß ihnen nicht als etwas ausserordentliches, sondern blos, als etwas, das in seiner natürlichen Ordnung ist, vorgestellt werden. Sie müssen daher ihres Wolverhaltens halber nur in denen Fällen besonders gelobt werden, wenn es ihnen gelungen ist, eine Unart abzulegen, einen Fehler zubesseren, oder auf eine andere Art sich zu überwinden. Wie wol auch da das Lob mit Behutsamkeit muß angebracht werden. Eine gar gute Wirkung thut es auf ihre Gemüther, wenn man die gerechte Gelegenheit ergreift, ohne daß sie es vermuthen werden, sie in meiner Gegenwart zu loben, oder ihnen, wenn sie es verdienet haben, wenigstens ein gutes Zeugniß zugeben. So wie auch auf der andern Seiten in meiner Gegenwart, ohne, daß es die Art
einer

einer Anklag habe, von ihren Fehleren mit gutem Nutzen kann gesprochen werden.

Ich will über diesen Artickel nur noch dieses hinzu thun, daß ein Frauenzimmer, die Kindern vorgefetz ist, alsdenn mit dem größten Nutzen an ihnen arbeiten kann, wenn sie es so weit bringt, daß sie in allen Stücken als eine gütige Mutter von ihnen angesehen wird, wenn sie sich als eine gütige Mutter gegen ihnen zeigt, so kann sie und muß auch fordern, daß die Kinder eben die Ehrerbietung, wie gegen die Mutter, daß sie den genauesten Gehorsam auf jeden ihrer Winke, mit einem Worte, eine wahre kindliche Ehrforcht und Liebe gegen sie haben. Und so wie eine Mutter gerne bisweilen sich ihrer Zärtlichkeit überläßt und ihre Kinder durch Liebkosungen belohnet, so könnte dieses, wenn es nur nicht übertrieben wird und zu rechter Zeit geschiehet, von ganz fürtrefflicher Wirkung seyn, die Herzen der Kinder zu gewinnen.

2. Von dem, was zur äußerlichen Anständigkeit und Lebensart gehört.

Das was zur äußerlichen Anständigkeit, zur Lebensart und dem Anstand gehört, ist beynabe
eben

Eben so wichtig, als die eigentliche moralische Bildung des Herzens, und kann einen sehr starken Einfluß auf die Glückseligkeit des Lebens haben. Man kann in einem mehr als mittelmäßigen Grad rechtschaffen, gut und tugendhaft seyn, und aus Mangel guter äußerlicher Sitten und Lebensart sich unglücklich machen, ohne Freunde in der Welt seyn und sich selbst viel Verdruß aufladen. Daher ist dieser Artikel bey der Erziehung einer nicht geringern Sorgfalt werth, als das, was das wichtigste ist. So viel mir ist von dieser Sach in meinen Gedanken gegenwärtig ist, so kommt es hiebey hauptsächlich auf folgende Stücke an: 1. Auf ein gutes äußerliches Ansehen und Anstand in äußerlichen Berrichtungen. 2. Auf eine natürliche Einfalt in dem Betragen. 3. Auf eine anständige Höflichkeit, Sanftmuth, Gefälligkeit und liebeiches Wesen. 4. Auf die Geschicklichkeit sich gut auszudrücken und überhaupt eine Unterredung gut fortzusetzen. Ich will mich über jeden Punkt vollständig erklären.

1. Das äußerliche Ansehen, und der Anstand in den Berrichtungen sind Dinge, die für ein
Frauen-

Frauenzimmer so wichtig, wo nicht wichtiger sind, als die Schönheit selbst und muß bey der Erziehung mit grossem Fleiß dafür gesorget werden. Zuerst muß man also auf eine gute Haltung des Leibs und einen anständigen Gang sehen. Dafür wird zwar ein Tanzmeister gehalten, aber dieser kann nicht alles besorgen, was dazu gehört. Er giebt seine Regeln und die erste Anweisung. Die übrige Zeit des Tags muß man ohne Aufhören acht haben, daß die Kinder im stehen und sitzen sich keine Nachlässigkeit, nichts träges, vielweniger etwas unartiges, auf der andern Seiten aber auch nichts gezieretes oder affectiertes angewöhnen. In allen Stellungen müssen sie den Leib gerade, aber nicht steif halten, niemal sich ohne Noth anlehnen; nicht bloß mit einem Fuß aufstehen. Im gehen müssen sie sich angewöhnen, sicher aufzutreten, gerade vor sich zu sehen, nicht beständig mit dem Kopf herumzufahren, weder zu geschwind noch zu langsam zu gehen. Im sitzen sollen sie nicht die Beine über einander schlagen, es sey dann, daß etwann bisweilen die Arbeit dadurch erleichteret werde.

Ueber alle diese Dinge hat man bey Kindern

alle Augenblicke etwas zu erinnern und im Anfange, ehe sie einer guten Haltung gewohnt sind, muß man fast unaufhörlich die Augen auf sie richten. Die Erinnerungen aber die man ihnen darüber zu geben hat, müssen kurz und gut seyn, auch allenfals durch bloße Winke geschehen. Allein dieses ist dabey nöthig, daß man ihnen angewöhne, auf solche Erinnerungen genau acht zu haben, daß man nicht jede ewig wiederhohlen müsse.

Am aller Sorgfältigsten muß man darauf acht haben, daß sie von den unartigen Bewegungen, welche man Grimassen nennt, sich nichts angewöhnen, Verzehrungen des Mundes, Verdrehungen der Augen, Nicken mit dem Kopf, Fechten mit den Händen u. s. w. Es ist allemal besser, daß sie etwas stillere oder ruhigere, als gar zu lebhaftes Gebärden annehmen. Unbesonnene schnelle Bewegungen muß man ihnen auch nicht erlauben, wenn sie gleich bisweilen von vielen Leuten artig gefunden werden.

Ueberhaupt ist hievon auch noch anzumerken, daß man ihnen nichts angenehmes oder nachgemietes in der Stellung und Bewegung gestatten müsse,

müsse, das ihnen nicht natürlich, sondern von ihnen von andern abgeborget ist.

Hierzu kommt noch, als ein wesentliches Stük des äusserlichen Anstandes, daß sie im Reden, den Mund weder verziehen noch unnöthiger Weise zu weit öffnen oder auf der andern Seite, der Stimme zu wenig Platz lassen; daß sie weder zu geschwinde noch zu langsam sprechen, dann beydes ist denen, die hören verdriesslich; und endlich, daß sie weder zu laut noch zu leise sprechen. Insonderheit muß man ihnen das gar zu laute sprechen, schlechterdings abgewöhnen, weil es allemal ungesittet läßt. Daß sie anderen niemals, es seye unter welchen Umständen es wolle, in die Reden fallen sollen, sondern vielmehr jeden ganz anhören müssen, wird in einem andern Artikel noch umständlicher angeführt werden.

Alle ihre Verrichtungen, es sey daß sie arbeiten, essen oder trinken, spielen oder was sie sonst thun mögen, sollten mit einer gewissen Fertigkeit, Leichtigkeit und wolgefälligem, schicklichen Wesen geschehen, worüber ich keine besondere Regeln zu geben weiß. Indessen muß darauf fleißig gesehen

werden, daß ihnen wenigstens das unschickliche abgewöhnt werde, und daß sie lernen in solchen Sachen auf sich selbst Achtung zu geben.

Unter diesem Stük des äusserlichen Anstands begreiffe ich auch die Kleider und den ganzen Anzug nebst der Reinlichkeit des Leibes. Bey der Kleidung ist dieses der wesentlichste Punkt, daß jedes Stük, so sie an ihren Leib legen, es sey sichtbar oder unsichtbar im Anzuge, von vollkommener Reinlichkeit seye. Man muß ihnen nichts schmutziges oder zerrissenes anzuziehen erlauben, und zu dem Ende ihnen angewöhnen sich einer solchen strengen Reinlichkeit zu befeissen, daß man nicht in die Nothwendigkeit gesetzt wird, ihnen etwas unreinliches auf dem Leibe zu lassen. Man muß genau acht haben, daß sie das Gesicht, den Mund, die Hände öfters und sorgfältig waschen, bis ihnen dieses zur Gewohnheit worden. Auch müssen ihnen des Abends, vornehmlich im Sommer, die Füße fleißig gewaschen werden. Unreinlichkeit ist bey einem Frauenzimmer ein so sehr grosser Fehler, daß es nöthig ist jungen Mädchen sie beynabe so gefährlich und so häßlich vorzustellen, als das Laster selbst.

Sonst

Sonst muß in ihrem Anzug auch noch darauf gesehen werden, daß nichts unnatürliches, nichts gesuchtes, auch nichts, weder zu alt noch zu neu-modisch darinn seye. Das einfachste was vom Bunten, Glänzenden und zusehr Gesuchten sich am meisten entfernt, ist darinn das Beste.

Ihre Kleider und alles was darzu gehört, müssen die Kinder schonen, und gut in acht nehmen lernen, denn da alle diese Sachen theuer müssen bezahlt werden, so würde ihre Nachlässigkeit darinn entweder zu grosse Unkosten verursachen oder man müßte sie unordentlich und unreinlich gehen lassen.

So viel ist mir ißt von dem äußerlichen Anstand eingefallen.

Das nächste Stück welches in Absicht auf das äußerliche Betragen und die gute Lebensart, zu erwegen ist, betrifft die natürliche edle Einfalt des Betragens, welche eine der angenehmsten und lebenswürdigsten Eigenschaften eines Frauenzimmers ist. Es giebt eine edle Einfalt des Herzens, davon ich hernach sprechen werde. Hier rede ich bloß von der Einfalt, die sich in den äußerlichen Manieren zeigt.

Diese ist allem gesuchten, gekünstleten, und nach willkührlichen Regeln gelernten Wesen entgegengesetzt, welches darinn besteht, daß man in dem äusserlichen Betragen Manieren zeige, die entweder gar keinen innerlichen Grund haben oder die auf falsche, zu weit hergeholtte, nicht in der Natur liegende Lebensregeln gegründet sind. Die Kinder werden von der natürlichen Einfalt abgeführt, wenn man ihnen Regeln oder Formlen vorschreibt, nach welchen sie in gewissen Gelegenheiten sich betragen, oder nach denen sie reden sollen. Da nun aber alles was sich äusserlich an den Menschen zeigt, wann es nicht aus der Fülle des Herzens kommt, den Zwang verräth, so dienen solche Regeln zu nichts, als daß sie die Menschen von der Einfalt der Natur abführen. Man muß deswegen diese Regeln entweder gänzlich aus dem Unterricht verbannen oder sie mit grosser Behutsamkeit brauchen. Man muß den Kindern niemahl sagen, was für besondere Manieren sie bey dieser und jener Gelegenheit sollen annehmen, was sie reden und was für eine Miene sie zeigen sollen. Weit besser ist es, wann man sie ihren natürlichen

Ent.

Empfindungen überläßt, auf sie wohl Achtung giebt und nachher, wenn sie etwas wirklich unschickliches sollten gethan oder geredt haben, sie eines besseren belehrt. Wenn sie in einer Gesellschaft eine zu mißvergnügte Miene, oder ein zu lustiges Wesen, das der Ausgelassenheit nahe kommt, sollten gezeigt haben, so muß man ihnen nicht die Lehre geben, daß sie bey der oder jener Gelegenheit sich vergnügt oder ernsthaft zeigen sollen, wenn sie gleich innerlich das Gegentheil fühlen, dann eine solche Regel würde sie unfehlbar verderben, sondern man kann ihnen bloß sagen, daß sie da zu mißvergnügt und dort zu ausgelassen gewesen, dabey kann ihnen vorgestellt werden, daß das unschickliche davon nicht darinn besteht, daß sie ihre Empfindung geäußert, sondern darinn, daß sie dieselbe innerlich gehabt haben. Man muß sie vermahnen, äußerlich sich ohne Zwang so zu zeigen, wie sie innerlich sind und sie innerlich so bilden, daß sie sich zeigen dürfen.

Damit sie sich desto eher der Einfalt der Natur überlassen, muß man ihnen das, was in den Moden — Manieren ungegründet und unnatürlich

ist, zeigen und ihnen dabey sagen: daß sie gar nicht nöthig haben, es mit zu machen; daß es schlechterdings keine vernünftige Regel sey, alles so zu machen, wie es andere thun, sondern alles der Vernunft nach recht zu thun. Daß das anständige nicht aus dem Gebrauch, sondern durch Ueberlegung müsse bestimmt werden. Man muß sehr genau acht haben, ob sie empfindlich darüber werden, daß sie etwas gegen die willkührliche Lebensregeln versehen haben und ihnen alsdann vorstellen, daß dergleichen Fehler keine eigentliche Fehler seyen und daß man allemal recht gethan, wenn man nur nicht gegen die Vernunft und die natürliche Anständigkeit angestossen hat. Man muß sie durchaus abnehmen ihre Manieren von andern abzusehen, hingegen ihnen ofte die Lehre geben, gegen jedermann gut gesinnet zu seyn, jedermann, der sich nicht schlechterdings durch üble Aufführung verächtlich gemacht hat hochzuschätzen, alles, was sie thun wohl zu überlegen und dann mit solchen Besinnungen gerade zu — zu leben und zu handeln ohne sich viel darum zu bekümmern, ob andere auch so handeln. Auf das gezwungene
und

und unnatürliche, welches man an andern wahrnimmt, muß man sie aufmerksam machen, damit sie das niedrige desselben fühlen lernen.

Da die Jugend wenig nachdenkt und fast allezeit glaubt, daß das eingeführte, das einzige gute sey, so bekommt man gar oft Gelegenheit sie hierüber zu rechte zu weisen, denn man wird finden, daß sie oft ihre Befremdung darüber äußern, wenn sie an andern etwas ungewöhnliches sehen; dabey hat man die beste Gelegenheit, sie auf eine nähere Untersuchung der Sache zu führen.

Am aller sorgfältigsten muß man darauf acht haben, daß die Kinder sich nicht die unglückliche Eitelkeit angewöhnen, etwas glänzendes oder außerordentliches zu wählen, es sey in ihrem Anzug oder ihren Manieren oder Reden, die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu ziehen, und daß sie auf keinerley weise suchen vor andern hervorstechen. Man muß ihnen öfters sagen, daß man durch alles äußerliche nur die Augen der Thoren auf sich zieht und daß an dem Menschen schlechterdings nichts zu schätzen sey, als Vernunft und ein einfaltiges redliches Herz, daß man die Achtung vernünfti-

nünftiger Menschen je mehr verlehrt, je mehr man sie erzwingen will. Zu dem Ende muß man sie auch in Dingen, die zum Geschmak gehören, immer auf die edle Einfalt aufmerksam machen und ihnen zeigen, daß das bunte, glänzende, gekünstlete, weit hergesuchte, allemal weit hinter dem natürlichen, dem richtigen, das seinem Endzweck genau entspricht, zurück stehen müsse. Man hat bey dem so schlechten Geschmak der ikt fast durchgehends in den Häusern, Gärten, in den Hausgeräthschaften und dem was zur Verziehrung und der Kleidung gehört, herrscht, gar oft Gelegenheit ihnen die Vorzüglichkeit des Natürlichen und Einfachen zu zeigen; und da in Manieren und Sitten dieselbigen Grundreglen statt haben, so ist es nicht schwer ihnen dergleichen Betrachtungen nützlich zu machen.

Eben so nützlich ist es, wenn man mit kluger Behutsamkeit die Gespräche mit den Kindern oft auf die Personen lenkt, die sie wohl kennen und mit denen sie umgehen, damit man Gelegenheit habe, das, was andere unnatürliches und gezieretes an sich haben, zu entdecken und das gute und natür-

natürliche, was etwann wahrgenommen worden, ihnen beliebt zu machen. Ganz besonders muß man auf die Fälle aufmerksam seyn, wo man ihnen das Lächerliche des widersprechenden Betragens zeigen kann, da Leute Manieren an sich nehmen, die ihren persönlichen Umständen gerade entgegengesetzt sind, dergleichen sind, wenn junge wollen alt thun; wenn arme wollen reich scheinen; unwüßende gelehrt; wenn mißvergnügte wollen lustig, frostige und leblose aus Zwang ausgelassen, witzig und unbesonnen scheinen. So viel von der Einfalt in dem Betragen.

Der dritte Hauptpunkt, der zur guten Lebensart gehört und insonderheit dem weiblichen Geschlecht, ein angenehmes und reizendes Wesen giebt, ist die Höflichkeit, Gefälligkeit, Sanftmuth und ein liebeiches Wesen in dem Umgang. Diese Eigenschaften müssen zwar, ihren Grund in dem Herzen haben, und ich werde ausführlicher davon handeln, wenn ich von der Bildung des Gemüths sprechen werde. Indessen betrachte ich dieselben hier, in so fern, als sie sich äußerlich in dem Umgang mit andern zeigen und will einiche äußerliche Veranstaltungen angeben, die in dieser Absicht nützlich seyn können. Die

Die Höflichkeit bestehet darinn, daß man in dem Umgang und bey allen Gelegenheiten, da man mit andern zuthun hat, sich gegen ihnen so bezeige, daß sie daraus abnehmen können, man habe Achtung und Gefälligkeit für sie. Die Höflichkeit ist man schlechterdings allen Menschen schuldig, und ob es gleich Menschen gibt, die wegen ihres bösen Wesens unsere Verachtung zu verdienen scheinen, so bleiben doch allemal Gründe da, daß man auch diese durch ein anstößiges Betragen gegen sie nicht beleidigen soll. Within muß die Höflichkeit gegen keinen Menschen aus der Acht gelassen werden.

Es sind zweyerley Sachen, die man bey Kindern in acht zunehmen hat, um sie zur Höflichkeit anzuhalten; man muß ihnen zeigen, was sie unterlassen und was sie thun sollen. Beide Stücke sind nicht sehr schwehr und man findet oft, daß die Erziehung, welche sonst nicht zum besten ausgefallen, doch darin ihren Endzweck erreicht hat, deswegen urtheilet man, nicht ohne Grund, daß eine Erziehung gar sehr schlecht gewesen, wenn man nicht wenigstens diesen Punkt erhalten hat.

Die Höflichkeit erfordert erstlich; daß man in dem

dem Umgang und in den Geschäften mit andern, alles das unterlasse, woraus sie urtheilen müßten man achte sie nicht, oder gar, man wolle sie beleidigen. Ich halte es für unnöthig, hier anzuführen, was für verschiedene Stücke unsers Betragens anderen in Absicht auf die Achtung, die man ihnen schuldig ist, anstößig scheinen müssen. Jeder Mensch kann darin seine eigne Empfindungen zu rathe ziehen. Wenn man also nur fleißig auf die Kinderachtung gibt, um ihr Verhalten gegen andere zu bemerken, so wird man sie ohne grosses Nachdenken erinnern können, wo sie etwas gegen die Höflichkeit versehen. Man muß ihnen niemals erlauben, weder unter sich, noch selbst gegen die Bediente in dem Hause, noch so gar gegen die geringste Art der Menschen, die ihnen aufstossen könnten, etwas zu begehren, das der allgemeinen Achtung, die ein Mensch dem andern schuldig ist, zu wider wäre.

Zweytens erforderet die Höflichkeit auch wirkliche Bezeugungen der Achtung und der Gefälligkeit, so wol in Geberden und Handlungen, als in Worten. Sie sind zum theil so bekannt, daß es
auch

auch hier unnöthig ist, sie hier zu zehlen. Also habe ich nur zu erinnern, daß eine beständige aufmerksamkeit nöthig seye, die Kinder, falls sie sich vergessen, an das zu erinnern, was die Höflichkeit von ihnen forderet. Besonders aber muß fleißig darauf gehalten werden, daß sie diese äußerliche Bezeugungen der Achtung und Ehrerbietigkeit, mit gutem Anstand und ohne Zwang thun, daß sie aus gutem Herzen kommen müssen, daß sie bloße Zeichen seyn müssen, die ihren eigentlichen Grund in einem liebevollen und gefälligen Gemüth haben, daß das äußerliche wirklich nichts ist, wann nicht in der Seele etwas ist, das damit über einkommt. In Ansehung des Redens muß sehr genau darauf gehalten werden. 1. daß alles was die Kinder mit anderen sprechen in einem angenehmen und gefälligen Ton gesprochen werde, nicht zu geschwind noch zu langsam und mit gehöriger Deutlichkeit. 2. daß sie sich so viel möglich befeissen, anderen gefällige Sachen zu sagen, ohne weder in Schmeicheley noch in eckelhaftes plauderen zu fallen. 3. daß sie auf andrer Reden mit grosser Aufmerksamkeit acht haben, damit man sehe, sie

achten

achten den, der mit ihnen redet und daß sie nicht etwann die Sachen, die man ihnen sagt entweder gar nicht oder unrecht verstehen. Dieser letzte Punkt ist wichtig und können die Kinder nicht zeitig genug dazu angehalten werden.

Doch muß man auch Sorgfalt anwenden, daß die Kinder sich nicht angewöhnen, andere Leute mit unnützen oder abgeschmackten Höflichkeits Bezeugungen zu ermüden oder daß sie, es mag Gelegenheit dazu da seyn oder nicht, anderen immer Schmeicheleyen sagen wollen. Solche übertriebene Höflichkeiten sind beynaher ärger, als der gänzliche Mangel der Höflichkeit. Es ist hier eine Mittelstrasse zu halten, die nicht wol zu beschreiben ist. Man muß ihnen also angewöhnen, nichts zu loben, als was wirklich zu loben ist, so weit sie dieses einsehen und keinem Menschen seine Gefälligkeit auf zu dringen. Jedermann seine Freyheit und die ihm selbst gefällige Weise zulassen und sich selbst darein zu schicken: ist eine grössere Höflichkeit, als andere in unsere Art zu nöthigen, wenn wir sie auch noch so vorzüglich finden.

Kinder lassen gern ihren Empfindungen den freyen

freyen Lauf, und dabey können sie oft gegen die Höflichkeit anstossen. Man muß sie zwar ja nicht zur Verstellung anführen, aber man muß sie lehren, sich zu überwinden oder wenigstens zu mäßigen. Man muß ihnen nicht verbieten verdriesslich zu seyn, wo sie Ursache darzu haben, noch zu lachen wo ihnen etwas lächerliches aufstößt. Aber man muß sie lehren beides so zu mäßigen, daß sich niemand darüber kann beleidigt finden. Sie müssen lernen sich in ihrem Vernügen, stöbern zu lassen, ohne daß sie den Verdruss, dem der sie, ohne es böse zu meinen, gestört hat, merken lassen, und dieses muß nicht aus Verstellung sondern aus wahrer Gefälligkeit geschehen. Kommt ihnen jemand lächerlich vor, so müssen sie lernen, es zu verbergen, damit sie jenen nicht beleidigen. Zu diesem Ende muß man ihnen auch nicht erlauben, wenn sie allein sind sich spöttisch oder zu lebhaft über das lächerliche, das sie konnten bemerkt haben, aufzuhalten, aus Furcht, daß dieses sie bey Gelegenheit auch in Gesellschaft anderer zu weit führen könnte. Sie müssen auch das, was andere beleidigen würde, wenn sie zu gegen wären, in ihrer Abwesenheit scheuen. Da

Da aber doch nöthig ist, daß man sie auf das unanständige und lächerliche zur Wahrnehmung aufmerksam mache, so muß man sich in acht nehmen, daß man die Personen schonen, und ihnen ernstlich einschärffen, daß oft sehr schätzbare Menschen, etwas lächerliches an sich haben, welches nicht hindern muß, sie hoch zu schätzen. Man muß suchen ihnen mehr Mitleiden, als Verpottung gegen solche Personen bey zu bringen.

Da es überhaupt gegen die gute Art und Höflichkeit ist, dem Ausdruck seiner Leidenschaften einen zu lebhaften Lauff zulassen, ausgelassen lustig oder traurig, mürrisch oder schwarzhaft zu seyn, so muß man trachten alles dieses bey ihnen zu mäßigen. Man muß ihnen fleißig die Maxime empfehlen: Daß in einer Gesellschaft keiner sich vor dem andern stark ausnehmen soll, damit er nicht alle Aufmerksamkeit allein auf sich ziehe. Daß nur dieses eine gute und angenehme Gesellschaft ist, wo jeder an allem, was darin vorfällt, gleichen Antheil nimmt. Man muß andere weder allein vergnügt noch allein traurig seyn lassen. Besonders muß ihnen empfohlen werden, daß sie sich hü-

E

ten

ten zu lange allein das Wort zu führen, oder die Ersten seyn zu wollen. Alles dieses ist der Höflichkeit entgegen.

Die Gefälligkeit ist ein höherer Grad der Höflichkeit, beyde entstehen aus einer Quelle, nämlich der Achtung die man im Herzen für andere hat; Die Höflichkeit fordert jedermann, als ein Recht von uns, als eine Sache dafür er uns keinen sondern Dank schuldig ist; die Gefälligkeit aber die wir gegen ihn haben, rechnet er uns als eine Wohlthat an, er schätzt uns deswegen hoch und wird uns darum gewogen. Sie bestehet eigentlich in der Begierde und Kunst in dem Umgange mit anderen ihnen Vergnügen zumachen, ihnen Dienste zu thun, die sie selbst nicht einmal haben fodern wollen, die sie aber gerne annehmen und uns dafür verbindlich sind.

Es ist nichts, daß das gesellschaftliche Leben der Menschen angenehmer macht, als die Gefälligkeit, die einer gegen den anderen hat, und es ist kaum eine Eigenschaft, die ein Frauenzimmer angenehmer macht, als diese. Sie ist dem weiblichen Geschlecht auch um so mehr nöthig, da sie
wenn

wenn sie einmal verheurathet sind, in einem gefälligen Gemüthe, das sicherste Fundament der Zufriedenheit, der guten Einigkeit und Liebe ihrer Männer finden werden. Man muß demnach die Gefälligkeit mit äußerster Sorgfalt jungen Töchtern suchen einzupflanzen.

Zu dem Ende muß man ihnen Gelegenheit und Anlaß geben, andern gefällig zu werden. Zum Glücke kann kaum ein Tag vergehen, wo sich diese nicht zeigen sollten, denn sie müssen so wohl gegen einander als gegen die Bediente des Hauses und gegen jedermann, mit dem sie zu thun haben, das gefällige Wesen annehmen. Es muß ihnen zu dem Ende durchaus nicht gestattet werden, daß sie gegen die Bediente einen kalt sinnigen, viel weniger einen gebietherischen Ton annehmen. Man muß sie vermähnen und anhalten, nicht nur auf eine freundschaftliche und gefällige Art mit ihnen zu sprechen, sondern auch bey Gelegenheit ihnen thätliche Gefälligkeit zu erweisen, ihnen etwan einige Kleinigkeiten zu schenken und auf alle gute Arten ihre Liebe zu gewinnen. In Gesellschaft mit ihres gleichen muß man ihnen angewöhnen,

C 2

auffer

auffer der gemeinen Höflichkeit, gegen andre freundschaftlich zu seyn, darauf zu denken, wie sie andern ein Vergnügen machen können. Sie müssen angehalten werden, das, was ihnen an andern mißfällt, zu übersehen und hingegen über das was sie gut befinden, ihr Gefallen zu bezeigen. Es muß ihnen beygebracht werden, daß sie es für ein Glück zu halten haben, wenn jemand sie um einen Dienst oder eine Gefälligkeit ersucht, weil sie dadurch Gelegenheit bekommen, dem andern Vergnügen zu machen. Bey einer guten Aufmerksamkeit wird selten ein Tag vorbey gehen, der nicht die Gelegenheit anbiethen sollte, sie zur Gefälligkeit anzuhalten.

Es ist auch sehr darauf zu sehen, daß die Kinder sich nicht angewöhnen, viel von sich selbst und ihren Sachen zu reden oder gar sich zu loben. Denn dieses beweist allemal, daß man weniger auf andere, als auf sich selbst achte, und ist also so wol der Höflichkeit, als der Gefälligkeit entgegen. Alles disputieren, bestehen auf seiner Meinung, gegen andere mit Gewalt recht haben zu wollen, andere zu widerlegen, soll fehrne
von

von ihnen seyn. Sie sollen lernen in Gesellschaft ihre Meinung bescheiden vorzutragen, allenfahls die Gründe dafür zusagen, aber dann es gänzlich dabey bewenden zulassen.

Ich komme nun auf das vierte Stück, das zur guten Lebensart gehöret, nämlich die Geschicklichkeit und Anständigkeit im reden. Insgemein wird dieses bey der Erziehung am meisten versäumt, ob es gleich ein sehr wesentliches Stück einer guten Erziehung ist. Es ist was sehr wiedriges, wenn man nichts als elendes und gemeines Zeug schwätzen kann, oder wenn man sich auf eine schlechte, gemeine, ungeschickte oder gar schwakhafte und pöbelhafte Art ausdrückt, so oft man etwas zu reden hat. Daher sind so viele Gesellschaften ohne Leben, langweilig oder gar eckelhaft.

Es kommt aber hierbey auf drey Dinge an:

1. daß die Kinder lernen sich richtig und gut ausdrücken.
2. daß sie gute Sachen reden, und
3. daß sie sich der Geschicklichkeit gut zu reden zu rechter Zeit und am rechten Orte bedienen.

Was den ersten Punkten anbelangt, so muß man dabey anfangen, daß man sie auf das gute und schlechte

in der Sprache und dem Ausdruck aufmerksam mache. Man saumet insgemein ihnen zuzagen, daß die Menschen in der Sprache so wol einen guten und schlechten Geschmack, Ordnung oder Verwirrung zeigen können, als in ihrem Anzug und in der Anordnung und Auspuzung ihrer Zimmer; daher kommt es dann, daß junge Leute sehr selten auf die Schönheit in der Sprache Achtung geben und daß sie in ihren Reden, die größte Nachlässigkeit zeigen. Im Reden, im Lesen und im Schreiben, muß man ihre Aufmerksamkeit auf kräftige und schöne Wörter oder Redensarten lenken und ihnen zeigen, wie diese die Sachen besser, deutlicher, stärker oder angenehmer ausdrücken, als andere gemeinere. Und da die Kinder selbst sehr oft gegen die Sprache anstossen, in dem sie entweder unrichtige Wörter brauchen, die nicht gerade das ausdrücken, was sie sagen wollen, oder schlechte, langweilige, gar zu gemeine Redensarten annehmen, in ihren Erzählungen zu weit schweifend, langweilig oder auch auf der andern Seite zu unvollständig sind, so muß man auf alle diese Fehler wol acht haben und die Gelegen-
heit

heit ihnen das bessere zu lehren, nicht vorbegehen lassen, dadurch werden sie nach und nach lernen sich richtig und gut ausdrücken.

Zum anderen muß man darüber sorgfältig seyn, daß sie nichts reden, als entweder nothwendige oder gute und der Aufmerksamkeit würdige Sachen, nach Maasgebung ihres Alters und ihrer anwachsenden Erkenntniß. Man muß ihnen durch aus nicht gestatten, alles heraus zu plaudern, was ihnen in den Sinn kommt, sondern ihnen vielmehr angewöhnen, sich erst zu besinnen, was sie sagen wollen. Sie sollen lernen zu beurtheilen, ob das, was sie vorbringen wollen, andere aufmerksam machen kann, ob irgend jemand etwas kann daran gelegen seyn, daß sie iht dieses oder jenes sagen. Man muß ihnen begreiflich machen, daß es eine große Unhöflichkeit ist, von einer Gesellschaft zu verlangen, daß sie auf unsere Reden hören soll, wenn wir nichts zu reden haben, daran jemand was kann gelegen seyn. Die geringsten Sachen, die uns begegnen, die wir gesehen oder gehört haben, können uns wichtig scheinen, andern aber verächtlich vorkommen. Wenn wir sie

E 4

nöthi,

nöthigen alles anzuhören, so werden wir dardurch zur Last und sie werden unsere Gesellschaft scheuen. Unbesonnene Plauderer scheuet jedermann. Es wäre sehr gut, wenn man den Kindern angewöhnen könnte, ehe sie reden, nachzudenken um sich selbst auf diese Fragen zu antworten: Wird das, was du sagen willst, jemandem in der Gesellschaft Vergnügen machen? Ist es ein so guter Einfall, eine so gute Anmerkung, eine so wichtige oder so angenehme oder so lustige Erzählung, daß man mir Dank wissen wird, sie angebracht zu haben? und daß sie lernten zu schweigen, wenn die Antworten nicht günstig ausfallen. Durch eine solche Anführung werden zwar die Kinder etwas stiller werden, als man insgemein ist, aber es schadet nichts und ist weit besser, daß man auf dieser als auf der entgegen gesetzten Seite fehle. Es ist so gar nothwendig, daß man ihnen das Still-schweigen bis auf einen gewissen Grad angewöhne, damit sie desto besser auf die Rede anderer hören, derselben nachdenken, um so wol das schlechte als das gute darin zu bemerken.

Endlich sollen die Kinder auch angeführt werden,

den zu rechter Zeit und am rechten Ort zu reden, und das ihrige zur Annehmlichkeit der Gesellschaft beyzutragen. Zu dem Ende muß man ihnen zuerst überhaupt oft sagen, daß der Endzweck der freundschaftlichen Gesellschaften und des Umgangs seye, einander das was man angenehmes oder wichtiges gedacht, bemerkt, gesehen oder sonst erfahren hat, mitzutheilen und sich durch Unterredungen gegenseitig vergnügt und munter zu machen. Man muß ihnen sagen, daß sie in der Gesellschaft zu viel sind und also nicht gerne gesehen werden, wenn sie nicht auch das ihrige zu jenem Endzweck beitragen, und daß dieses eben so viel wäre, als wenn sie in einer Gesellschaft speiseten wo jedes für sich zahlt, sie allein aber nicht bezahlen wollten. Indessen bleibet das allemal beste, was ich vorher erinnert habe, daß die Kinder erkennen müssen, es sey doch besser nichts zu reden, als schlechtes, nichts bedeutendes, langweiliges Zeug schwatzen. Man muß ihnen deswegen, wenn sie in einer Gesellschaft gewesen sind, fleißig sagen, wo sie zuviel oder zu wenig gethan, und wo es andere versehen haben, damit sie in dieser Sache zum Nachdenken geführt werden.

Ueber-

Ueberdem muß man ihnen auch einen Unterricht geben über das, was sonst im Reden schicklich und unschicklich ist, was sich in einer ernsthaften und wieder, was sich in einer lustigen Gesellschaft schickt. Was sich geziemet, wann man bey seines gleichen oder bey Personen von einer andern Art ist. Was eine vertrauliche Unterredung unter seinen Freunden erfordert und was man mit Unbekannten in Acht zu nehmen hat. Man muß ihnen bestens empfehlen, daß sie allemal nachdenken sollen, was für Personen sie vor sich haben, um ihre Reden nicht unschicklich anzubringen.

3. Von dem, was zur Arbeit und zur Besorgung des Hauswesens gehört.

Es ist in unsern Sitten und vielleicht nicht ohne Veranlaassung der Natur eingeführt, daß das weibliche Geschlecht die Besorgung des Hauswesens auf sich nemme. Es ist deshalb schlechterdings nothwendig, daß die Töchtern durch die Erziehung die Fähigkeiten zu einer ordentlichen Bestellung des Hauswesens erlangen. Dieses ist bey ihrer Erziehung beynahе der wichtigste Punkt, da ihre künftige Ruhe und Zufriedenheit und einiger

nigermassen ihr ganzes zeitliches Glück davon abhängt. Eine unmordentliche Haushaltung ist eines der größten Uebel in der menschlichen Gesellschaft, erweckt Zwentracht unter Eheleuten, tausend andere Verdrießlichkeiten und bringt zuletzt den Untergang alles zeitlichen Glücks hervor. Ein Frauenzimmer kann das beste Herz, den besten moralischen Charakter haben und aus Unwissenheit oder Vernachlässigung des Hauswesens, sich und ihr ganzes Haus unglücklich machen. Dieses muß mit den besten Gründen unterstützt, den Kindern oft und umständlich vorgestellt werden. Man muß ihnen beyzeiten sagen, daß dieses eine ihrer besten Bestimmungen seye und daß sie nichts wissen, nichts gelernt haben und überhaupt nichts wärth sind, wenn sie nicht im Stande sind, ein Haus wohl einzurichten und bey guter Ordnung zu erhalten.

Ich will alles, was mir hierüber befällt, in folgende fünf Hauptpunkte zusammen fassen.

1. Ordnung in den zum Hause gehörigen Sachen und Berrichtungen. 2. Arbeitsamkeit, Fleiß und Geschicklichkeit. 3. Sparsamkeit. Ränntnis aller Sachen die ins Haus gehören und ihres Wärths. 5. Gute Regierung des Hausgesindes.

Die

Die Ordnung ist also das erste, wozu die Kinder sollen angeführt werden. Sie muß in Sachen die man hat und in den Berrichtungen die täglich vorkommen beobachtet werden.

Zu erst muß also darauf gehalten werden, daß in dem Hause jedes Ding seinen Ort und seine Bestimmung habe, und so oft als etwas ausser seinen Orte ist, müssen die Kinder darauf aufmerksam gemacht werden und durch sie, oder in ihrer Gegenwart, dahin gebracht werden, wohin es gehört. Haben sie selbst etwas gebraucht, so muß durchaus nicht gestattet werden, daß sie es nachher liegen lassen, ohne es wieder an seinen Ort zu bringen oder bringen zu lassen. Es ist zu dem Ende gut, daß sie das ganze Haus und alles, was darein gehört, wol kennen, von jeder Sache den Gebrauch wissen und daß sie verstehen lernen, warum jedes da ist, und warum es an diesem und nicht an einem andern Ort stehe. Man hat täglich Gelegenheit ihnen darinn Unterricht zu geben. Zu dem Ende ist es gut, daß sie zu den häuslichen Berrichtungen gezogen werden, es sey bloß um zuzusehen oder selbst etwas zu thun.

In

In denen Sachen, die ihnen selbst persönlich zugehören, muß von ihnen die genaueste Ordnung gefodert werden. Jedes Ding muß seinen Platz haben und sie müssen niemahl in die Verlegenheit kommen, etwas an einem ungewissen Ort zu suchen. Wenn sie etwas verlegen oder verlieren, so muß dieses ernstlich gehandelt werden; und wenn derselbe Fehler zum zweyten mal wieder kommt, so muß er ernstlich bestraft werden. Es ist kaum möglich hierin zu genau zu seyn. Man muß schlechterdings nicht zu geben, daß sie ihre Sachen, auch dann, wann sie in ihren Ort hingelegt werden, über einander werffen, daß vieles in einen unordentlichen Klumpen kommt. Dann dieses ist eben so schlimm als wenn sie verlegt wären.

Zur Ordnung gehört auch die Reinlichkeit, als ein gar wesentliches Stük. In allem was zum Haus gehört und auch was den Kindern persönlich nöthig ist, muß nichts schmutziges, besetztes zerrissenes oder zerbrochenes geduldet werden, alles muß so viel immer möglich ist, gleich wieder in guten Stand gesetzt werden, wenn es verderbt worden. Von der Reinlichkeit des Leibs habe ich schon

schon oben gesprochen. Hierzu gehört auch noch als ein wesentliches Stück, daß die Kinder ordentlich und mit gutem Geschmak angezogen werden, daß man ihnen kein Stük Kleidung lasse, welches nicht paßt und ihnen ein schlumpiges Ansehen giebt. Ich halte diese Sachen gar nicht für Kleinigkeiten, denn ich befürchte, daß die äußerliche Nachlässigkeit einen allgemeinen Einfluß auf die Nachlässigkeit der Gemüthsart habe.

Es ist aber auch Ordnung in den Berrichtungen nöthig. Man muß nicht zugeben, daß die Kinder aus Leichtsinigkeit von einer Arbeit zur andern springen. So viel möglich ist, muß eine vollendet werden, ehe eine andre angefangen wird. Jedes muß zu seiner Zeit geschehen und das nothwendige und nützliche, muß dem angenehmen und dem was zum blossen Zeitvertrieb geschieht, vorgehen. Gewisse tägliche Berrichtungen, die an eine Zeit gebunden sind, müssen unter keinerley Vorwand und nur wenn es die höchste Nothwendigkeit erfordert, aufgeschoben oder zu einer andern Zeit vorgenommen werden.

Das zweite Hauptstück betrifft die Arbeitsamkeit,
den

den Fleiß und die Geschicklichkeit; Arbeitsam muß jeder Mensch seyn, der Geschäfte hat, sie seyn von welcher Art sie wollen, wenn er sich selbst nicht will grossen Verdruss austaden. Damit die Kinder arbeitsam werden, müssen sie nie ohne Beschäftigung gelassen werden. Ihre tägliche Verrichtungen müssen ihnen vorgeschrieben seyn und von Arbeit muß ihnen so viel aufgegeben werden, als sie bestreiten können. Man muß beständig ein Auge darauf haben, daß sie hintereinander weg arbeiten, ohne alle Augenblick sich umzusehen, oder die Arbeit aus der Hand zu legen, dieses würde sie träg und zu guter Arbeit untüchtig machen. Damit sie aber Lust zur Arbeit bekommen, muß man trachten, ihnen das Vergnügen empfinden machen, das natürlicher weise entsteht, wenn man etwas zu Stande gebracht hat. Man muß sich mit ihnen darüber freuen und ihnen vorstellen, daß nur auf diese Art alles, was wir bedürfen, beständig in Vorrath dasey und wir der Sorge des Anschaffens überhoben werden können. Es ist darum gut, wenn man den Kinder nicht vielerley Arbeit hinter einander zu geschwind giebt, sondern
sucht

sucht, so lange als es angehen kann, bey einerley zu bleiben, damit dieses um so viel eher könne fertig werden. Denn das beste Vergnügen von Arbeit, ist das fertig werden, da man sieht was man gemacht hat. Eine Arbeit die oft unterbrochen und dardurch gar zu langsam fertig wird, kann kein Vergnügen machen. Zur mehrern Lust zur Arbeit ist auch dienlich, wenn man sich bisweilen des Abends mit den Kindern von dem un-terredet, was man den Tag über ausgerichtet hat, und ihnen das angenehme und nützliche des- selben vorstellt. Es soll ihnen nicht die geringste Trägheit und gemächlich thun verstattet werden, was sie selbst thun können, dazu sollen sie nicht die Bediente brauchen wollen, sondern sich selbst die Müh geben, es zu thun.

Mit der Arbeitsamkeit muß der Fleiß verbun- den werden, der dem Sudlen und Pfuschen ent- gegengesetzt ist. Es wäre beynah besser gar nichts zu arbeiten, als die Arbeit schlecht zu machen. Freylich können die Kinder die Sachen nicht gleich in der Vollkommenheit machen: Aber man muß sehr genau darauf halten, daß sie auf die Arbeit
auf

aufmerksam seyen und sie in möglichster Vollkommenheit machen. Indem sie eine Arbeit noch lernen, muß man schlechterdings von einer Zeit, beynah von einem Tage zum andern sehen können, daß sie in Geschicklichkeit zu nehmen. Wie dringensfalls sieht man offenbar, daß es ihnen an Fleiß und Aufmerksamkeit fehlt. Alle unfleißig gemachte Arbeit muß ihnen verworffen werden und man muß sie zwingen, wieder von vornen anzufangen. Bey allen Gelegenheiten muß man gute und schlechte Arbeit ihnen gegen einander zeigen, damit sie die Vorzüglichkeit der ersten einsehen lernen. Man muß insonderheit keine Gelegenheit vorbegehen lassen, ihnen die Vorzüglichkeit eines gut gearbeiteten Stücks von geringerem Zeuge, über eines von kostbarem Zeuge, das aber schlecht gearbeitet ist, begreiflich zu machen. So wie eine irdene Schüssel, die reinlich ist, auf der Tafel angenehmer ist, als eine unreine von Silber, so ist auch ein wolgemachtes und gut sitzendes Kleid von schlechtem Zeuge, einem reichen Kleide, das übel gemacht ist, vorzuziehen. Dieses muß man den Kindern oft bey ihrer Arbeit einschärffen, da-

D

mit

mit sie sich angewöhnen, alles mit dem besten Fleiß zu machen.

Der Fleiß ziehet auch die Geschicklichkeit nach sich, aber ohne ihn ist es unmöglich geschickt zu werden. Die Geschicklichkeit allerhand Arbeit auf das Beste zu machen, ist einem Frauenzimmer anständig und macht manches Vergnügen, welches man sonst nicht haben würde. Je weiter man also die Kinder in der Geschicklichkeit bringen kann, je besser ist es, doch muß allemal, die nothwendige Arbeit der künstlichen vorgezogen werden. So viel von der Arbeit.

Der dritte Hauptpunkt ist die Sparsamkeit, eine Eigenschaft die nicht nur Kindern von geringem Vermögen, sondern auch den allerreichsten, nöthig ist, wenn sie nicht in grosse Verlegenheit kommen wollen. Die Sparsamkeit bestehet hauptsächlich in zwey Stücken. 1. In Vermeidung alles unnützen oder überflüssigen Aufwands. 2. In guter Zurathhaltung dessen, was man braucht.

Wenn man ordentlich und gemächlich leben soll, so muß von dem, was zum Leben, zur Kleidung, und zu andern Bedürfnissen gehört, so viel
ver-

vorhanden seyn, daß ein gemäßigtes Gemüthe den Mangel keiner Sache fühle. Ich rechne demnach zum Ueberfluß und unnützen Aufwand, alle Sachen, welche man missen könnte, ohne wirkliche Ungemächlichkeit zu empfinden. Man muß also den Kindern nicht nur nichts überflüssiges anschaffen, sondern die Begierde, welche sie etwan darnach äussern sollten, als etwas sträfliches tabeln und ihnen vorstellen, daß aller Ueberfluß nicht nur zu gar nichts dienet, sondern gefährlich ist, weil er uns in Gefahr sezet, entweder selbst an dem nothwendigen Mangel zu haben oder auffer Stande zu seyn, im Fall der Noth, andern bezustehen. Man muß ihnen niemal erlauben etwas unnützes zu kauffen oder etwas ohne Untersuchung zu theuer zu bezahlen, weil beydes ein unnützer Aufwand ist. Wenn die Kinder Geld haben, so achten sie es insgemein nicht und ruhen nicht eher, bis sie es ausgegeben. Man muß sie also lehren, das wenige, was sie haben, so zu Rathe halten, daß sie allezeit auf den Fall, da sie sehr wünschen würden, etwas in Borrath zu haben, etwas behalten. Bey dem wenigen, das sie wochentlich bekommen,

D 2

müssen

müssen sie doch schlechterdings am Ende der Woche noch etwas übrig haben und sich dardurch angewöhnen, schlechterdings niemals ohne Geld zu seyn.

Daß sie etwas kauffen, welches ihnen auf einmal alles kostet, was sie haben, oder gar noch mehr, unter dem Vorwand die folgende Woche es wieder zu spahren, soll ihnen auch nicht gestattet werden. Sie müssen schlechterdings lernen, sich wie man im Sprüchwort sagt, nach der Deke zu streken. Wenn es sich zutragen sollte, daß eine von der andern etwas Geld, so wenig es seyn mag, borgen wollte, so soll auch dieses ihnen nicht erlaubt werden. Sie sollen durchaus nichts borgen.

Es wäre sehr gut, wenn man ihnen bey Zeiten angewöhnen könnte, einen vernünftigen Ueberschlag dessen zu machen, was sie in einer Woche, in einem Monat oder in einem Jahr brauchen, wenn sie, ehe sie in das Alter kommen, da man sie ihnen selbst überläßt, wüßten, wie viel sie jährlich an Kleidung, an Wäsche, an Caffee, Thee, Zucker und allen dergleichen Sachen, die vergehen oder verbraucht werden, gebrauchen. Denn dadurch lernen sie einen vernünftigen Ueberschlag

zu machen und das Geld, was man einzunehmen hat, mit dem was man nothwendig ausgeben muß, zu vergleichen. So oft also etwas Neues angeschafft wird, ist es gut, wann man darüber spricht, wie lange das nun verbrauchte gedauert hat, und daher bestimmt, wie lange das Neue dauern werde. In dergleichen Rechnungen, wie viel zu jeder Sache auf das genaueste gebraucht werde, und wie lange ein Ding währen soll, müssen sie fleißig geübet werden.

Hingegen muß man sie vor der falschen Sparsamkeit warnen, die viel Leute haben, da sie überall nur das schlechteste kauffen, weil es das wolfteihste ist, denn dadurch thut man sich selbst den größten Schaden, weil schlechte Sachen insgemein auch um den geringsten Preis noch zu theuer sind.

Uebrigens ist es gut, wann man bey allen Gelegenheiten, den Kindern die Thorheit des unnützen Aufwands vorstellt und ihnen begreiflich macht, daß der wahre Wolstand bloß darinn bestehe, daß man mit allem nothwendigen hinlänglich versehen seye, und daß der Ueberfluß den Wolstand

fogar nicht vermehrt, daß er ihm vielmehr hinderlich ist. Man kann ihnen auch begreiflich machen, daß bey jedem einzelnen Menschen und noch mehr bey jeder Haushaltung unvermuthete Fälle vorkommen, wo die gewöhnliche Einnahme nicht hinreicht, nur das nothwendige zu bestreiten. Es kommen Krankheiten, Zufälle, da man auf einmal vieles verliert, da viel verdorben wird, Umstände da man andern kräftig beystehen muß. Auf solche Fälle muß man gar allezeit bereitet seyn, mithin einen Vorrath von Baarschaft haben, ohne welchen man in nicht geringe Verlegenheit kommen würde.

Zur Sparsamkeit gehört hiernächst auch, daß man alles was uns nöthig, wenn man es einmal angeschafft hat, gut zu rathe hält. Man muß den Kindern beyzeiten zeigen, wie die Sachen, wenn sie in guter Ordnung und Reinlichkeit unterhalten werden, wenn fleißig darnach gesehen wird, wenn ein geringer Schade gleich gebessert wird, wie in solchen Fällen die Sachen viel länger dienen können, als wenn sie vernachlässiget werden. Man muß sie also anführen, alles, was in dem Hause

Hause ist, fleißig nachzusehen und auf das beste zu verwahren, man muß ihnen angewöhnen, sich dabey nicht auf andere zu verlassen, sondern alles selbst zu untersuchen. Da ihre eigene Kleider und Wäsche eben dieselbe Sorge erfordern, so fehlt es an Gelegenheit niemals, dieses Stück der Erziehung gut zu besorgen.

Es muß genau Achtung gegeben werden, daß sie in keinem Stücke verschwenderisch seyen, und ihnen nicht einmal zugeben, einen Faden-Zwirn oder einen Bogen Papier unnützer Weise zu verbrauchen, denn wer im kleinen nicht sparsam ist, der ist es schwerlich in grossen Dingen. Bey solchen, die sie nicht mehr brauchen, die aber doch bey andern Gelegenheiten könnten gebraucht werden, müssen sie aufheben lernen; doch muß dieses nicht so weit getrieben werden, daß man ihnen nicht erlaubte, bisweilen etwas Brauchbares wegzuschicken. Vielmehr müssen sie aus andern Gründen dazu angehalten werden. Aber sie müssen nicht glauben, daß man dieses darum thue, weil die Sachen für sie unbrauchbar seyen. Denn was man andern schenkt, ist nicht weggeworffen, vielmehr ist dieses ein sehr guter Gebrauch, den man davon macht.

Der vierte Hauptpunkt der Besorgung des Hauswesens ist, die Kenntniß aller zum Hauswesen gehöriger Sachen, ihres Wārths und ihrer Preise. Es ist unnöthig zu erinnern, wie viel daran gelegen ist, daß ein Frauenzimmer dieses verstehe. Es ist also nothwendig, daß man die Kinder auf die Güte solcher Sachen aufmerksam mache und ihnen nach und nach zeige, worin die Vollkommenheit eines jeden Dings bestehe, so wol in Waaren die man kauft, als in Geräthschaften die man machen läßt. Auch muß ihnen das schlechte und unvollkommene gezeigt werden, damit sie das gute von dem schlechten wohl zu unterscheiden lernen. Die Preise der Dinge lernen sie dadurch kennen, wenn sie in ihrer Gegenwart gekauft werden. Damit sie aber sich wirklich angewöhnen, über so nothwendige Dinge nachzudenken, so muß man oft mit ihnen davon reden. Denn nur durch öftters wiederholen einer jeden Sache, wird sie uns zur Gewohnheit.

Endlich ist in Ansehung des Hauswesens auch noch nöthig, daß die Kinder zu einer guten Regierung der Bedienten im Hause angezogen werden.

den. Denn ob man ihnen gleich keinen Theil der Herrschaft über sie gegenwärtig gestatten muß, so können sie dennoch lernen, wie sie künftig, wenn sie werden Bediente unter sich haben, mit denselben verfahren sollen. Man hat oft Gelegenheit ihnen begreiflich zu machen, wie glücklich man in einem Hause ist; wenn man gute und getreue Bediente hat, und was für Verdruß und Unheil aus dem Gegentheile entsteht.

Damit sie nun lernen gute Bediente zu behalten, so müssen sie schon jetzt angehalten werden, ihnen mit aller Freundlichkeit und Gefälligkeit zu begegnen, sich alles gebietherischen Wesens gegen sie zu enthalten, durchaus mit ihnen nicht zu zanken, auch da wo etwas versehen worden ist, sondern es bey blosser Erinnerung und Warnung bewenden lassen. Sie müssen die Bedienten nicht als fremde, sondern als solche Leute ansehen, die mit ihnen zu einer Haushaltung gehören, die also auf alles gute, was die Wohlfahrt eines Hauses mit sich bringet, eben so gut ihre Ansprüche haben, als sie selbst. Sie müssen nicht glauben, daß diese Leute nur zu Mühe, Arbeit und Dienstbar-

Zeit geböhren seyen, und keine Ruhe, keine Annehmlichkeit des Lebens nöthig haben. Es muß ihnen vielmehr beygebracht werden, daß, da die Bediente das Mühsamste von den häuslichen Verrichtungen auf sich nehmen, es billich ist, daß sie, so viel ihre Verrichtungen erlauben, auch wider der Annehmlichkeiten genießten; daß man sie durch freundschaftliches Betragen und durch Wohlthaten gewinnen muß, um ihnen ihren beschwerlichen Dienst zu erleichtern. Sie müssen lernen, die Bediente nicht zu strapazieren, ihnen alle Ruhe zu benemmen, sie in dem schlimmsten Wetter herum lauffen zu lassen, wo es nicht unumgänglich nöthig ist.

Auf der andern Seiten aber ist auch sehr nöthig, daß sie erkennen, die Bediente haben eine anhaltende und genaue Aufsicht nöthig. Ohne diese können auch gute Bediente sich verschlimmern. Man muß ihnen aber beybringen, daß diese Aufsicht nicht aus Mißtrauen, sondern darum geschehe, weil die Ordnung es erfordert. Es ist ein gemeiner Fehler des Frauenzimmers, daß sie ein ängstliches Mißtrauen in alle Bediente setzen. Ich wollte
nicht

nicht gerne, daß meine Kinder sich diesen Fehler, kleinentender Menschen angewöhnten, und ich hoffe, es werde nicht schwer seyn, sie dafür zu bewahren.

So viel ist mir ikt von dem, was zur Besorgung des Hauswesens gehört, eingefallen.

Ikt komme ich auf den letzten und wichtigsten Theil der Erziehung, oder

4. Von dem, was zur Bildung des Geistes und des Gemüths gehört.

Alles was ich bisher gesagt habe, gehört zwar einichermassen auch hieher, aber man hat noch besonders darauf zu sehen, daß die Kinder, ausser dem, wozu man sie bey allen vorher erwähnten Gelegenheiten anhält, eine gute Art zu denken und gute Grundsätze, zu handeln, in die Seele bekommen. Alle besondere Lehren und Regeln, die man ihnen giebt, müssen aus wenigen allgemeinen Grundsätzen und Grundregeln bestehen. Wenn diese nicht in dem Gemüth liegen, so helfen jene besondere Regeln nicht viel und werden unsicher befolget. Sind aber die wahren und besten Grundsätze unsers Denkens und Handelns,

so in die Seele eingepflanzt, daß sie uns immer gegenwärtig sind, so ist auch der Wille, die besondern Regeln zu beobachten, da, und erst alsdann erreicht man damit seinen Endzweck.

Der vornehmste Grund aller Rechtschaffenheit, ist eine thätige Religion. Ich hoffe, daß meine Kinder nächstens die Gelegenheit haben werden, den besten Unterricht darin zugenießen. Zu Hause muß also nur darauf gesehen werden, daß sie sich angewöhnen, die Hauptgrundsätze der Religion immer gegenwärtig in ihren Gedanken zu haben, damit sie auf ihr Denken und Thun einfließen. Es sind zwey Hauptpunkte, die uns gar niemals aus den Gedanken kommen sollen. Nämlich die Vorstellung, von der göttlichen Regierung der Welt und die von dem künftigen Leben. Ueber beydes werden sie sehr deutlich und richtig unterwiesen werden. Dabey aber ist höchstnöthig, daß ihnen diese Grundwahrheiten täglich wieder vorgestellt werden, damit sie dieselben allezeit vor sich haben. Es kommt täglich vor, daß man von den Begebenheiten der Welt, von Glük und Unglük, von den verschiedenen Arten des Berufs der Menschen spricht.

Wey

Bei allen diesen Gelegenheiten muß den Kindern auf das deutlichste gesagt werden, daß vor Gott alle Menschen vollkommen gleich seyen, daß er den einen da den andern dorthin gesetzt habe, damit jeder an seinem Orte das thue, was sein Stand mit sich bringet: Daß der in den Augen Gottes der beste und würdigste ist, welcher, in seinem Stand zufrieden, sich bestrebt alle Pflichten desselben zu erfüllen, daß der Reiche nach den göttlichen Absichten lebt, wenn er andern hilft, nützliche Veranstaltungen macht, der Arme wann er fleißig arbeitet, der Bornehme und Mächtige, wenn er wol regieret, der Geringe, wenn er sich willig allen Befehlen unterwirft. Daß die allgemeine Pflicht gar aller Menschen diese sey, daß sie zu der allgemeinen Ordnung, zur allgemeinen Ruhe und zur allgemeinen Zufriedenheit aller übrigen Menschen, alles beytragen, was in ihrer Macht steht und zwar darum, weil Gott selbst alles so veranstaltet hat, daß in der Welt Ordnung und Zufriedenheit herrsche, und weil dieses geschehen würde, wenn jeder seinen Pflichten genug thäte.

Man muß den Kindern sehr oft, Gott als den
allge-

allgemeinen Vater und Wohlthäter aller Menschen vorstellen und ihnen dabey sagen, daß durch ihn alle Menschen nur eine Familie ausmachen, in dem sie Kinder des allgemeinen Vaters sind.

Bei jeder Gelegenheit müssen ihre Blicke auf das zukünftige Leben gerichtet werden, damit sie lernen, das gegenwärtige bloß, als einen Durchzug durch diese Welt in die künftige ansehen; dabey müssen sie erinnert werden, daß alles was der Mensch hier thut und unternimmt, wenn es bloß auf dieses Leben geht, von keiner Bedeutung seyn kann, weil er nicht weiß, ob er Morgen noch da seyn wird. Woraus dann folget, daß die einzige ernsthafte Bemühung eines Menschen, die seye, daß er die Pflichten seines Stands erfülle; denn nur dieses heißt den geradensten und besten Weg durch dieses Leben hindurch zu dem andern gehen; Wann von unglücklichen Menschen die Rede ist, so muß ihnen vorgestellt werden, daß alles zeitliche Unglück, wann man es nur gedultig erträgt, in kurzem vorüber geht und einem dauerhaften Wohlstand in dem künftigen Leben Platz macht.

Durch dergleichen öftere Erinnerungen an die gött-

göttliche Vorsehung und das künftige Leben, gewöhnt man den Kindern an; diese Hauptvorstellungen immer vor sich zu haben; Und wenn dieses geschieht, so haben sie einen fürtrefflichen Einfluß auf ihre übrige Gedanken und Handlungen.

Die Moral hat auch nur einen Hauptgrundsatz, der uns gar niemals aus den Gedanken kommen sollte und der demnach den Kindern täglich muß wiederholt werden. Es ist dieser: Jeder Mensch muß gegen alle andere aufrichtig, redlich, freundschaftlich und gützig gesinnt seyn, damit alle zusammen, so vergnügt und glücklich leben, als es seyn kann. Auf diesen Grundsatz muß all ihr Betragen gegen andere zurück geführt werden, alles, was sie gegen andere thun, muß daraus folgen.

Es ist gar nicht schwer, auch Kindern die Wichtigkeit dieses Grundsatzes begreiflich zu machen; Sie können begreifen, daß die Menschen in Gesellschaft leben müssen, daß sie durch dieses gesellschaftliche Leben würden glücklich seyn, wenn jeder gegen alle andre gut gesinnet, dienstfertig und freundschaftlich wäre; und so können sie im Ge-
gentheil

gentheil sehr leicht begreifen, wie unangenehm das gesellschaftliche Leben durch die Unarten und Laster wird, die jenen gesellschaftlichen Tugenden entgegenstehen. Daraus müssen sie denn nothwendig den Schluß machen, daß nur durch Ausübung dieser Tugenden, die Menschen unter einander vergnügt leben können. Man muß sie demnach zu diesen Tugenden täglich vermahnen und anhalten. Gar öfters mit ihnen, aber ohne viel Worte darvon reden, und alles mögliche thun, daß sie das erste Grundgesetz der Moral gar niemals aus den Augen lassen.

Man muß ihnen Insbesondere angewöhnen, der Lehre des Heilands beständig zu folgen: Alles, was ihr wollet, das euch die Menschen thun, das thut ihr auch ihnen &c. So oft sie mit andern zu thun haben, muß man ihnen diese Vorstellung machen: „Setzet euch in die Stelle des andern, wenn ihr das wäret, was dieser iht ist, wie würdet ihr verlangen, daß man gegen euch handlete? Sie werden darin selten unrichtig antworten. Nun eben dieses müßt ihr nun thun; dann dieses kann der andre mit Recht von euch foderen,

„ föderen, weil ihr eben dasselbe von ihm erwar-
 „ ten würdet.“

Wenn man von den Lastern der Menschen, von den Betrügereyen und Bosheiten redet, die täglich in der menschlichen Gesellschaft vorkommen, so muß man ihnen bezubringen suchen, daß sie das Laster, aber nicht die Personen hassen. Man muß ihnen anderer Menschen Laster, mehr als eine Blindheit, als einen Irrthum, als wie eine Bosheit vorstellen. Es muß bey ihnen gegen Lastershafte, mehr Mitleiden, als Unwillen erregt werden. Sie müssen nicht denken, daß man berechtigt seye, einem andern die Psichten der Menschlichkeit zu versagen, weil er selbst sie nicht beobachtet. Vielmehr müssen sie sich angewöhnen, so zu urtheilen. „ Dieser Mensch ist zwar weder red-
 „ lich noch gut gesinnt; das kommt daher, daß er
 „ die wahre Beschaffenheit der Sache nicht einseht;
 „ würde er sich besinnen, so würde er auch ganz
 „ anders handeln. Er ist zu beklagen, daß er
 „ nicht besser denkt.“

Gar sehr nothwendig ist es, daß man Kindern angewöhne, Beleidigungen zu ertragen.

E

Dar-

Darzu wird durch die vorhergehende Regel ein guter Grund gelegt. Sie müssen niemals glauben können, daß ein Mensch sie hätte beleidigen wollen, wenn es gleich wirklich geschehen ist. Man muß ihnen den unendlichen Vorzug dessen, der eine Beleidigung mit Sanftmuth erträgt, über den, der sie angethan hat, vorstellen. Diesen Vorzug verliert man aber, wenn man böse wird und wieder beleidigen will. Man muß ihnen unter keinerley Umstand, den geringsten Unwillen gegen andere gestatten, sondern dieses allezeit als etwas unmoralisches, häßliches und kleines vorstellen. So wie sie selbst oft fehlen oder etwas versehen, so müssen sie nicht darauf bestehen wollen, daß andre unfehlbar seyn. Sie müssen lernen nur gegen sich selbst scharf und streng, gegen andere aber nachsichtig und gelinde seyn. Man muß auf das sorgfältigste Achtung geben, ob irgendwo bey ihnen, ein Groll oder Unwillen gegen andre zu entdecken sey; und so lange an ihnen arbeiten, bis sie ihn abgelegt haben. Die Sanftmuth muß ihnen als die erste Tugend ihres Geschlechts vorgestellt werden, ohne welche kein Frauzimmer schätz-

schätzbar oder liebenswürdig seyn kann.

Damit sie aber zur Ausübung aller gesellschaftlichen Tugenden und Vermeidung aller Uebertretung der moralischen Gesetze, den nächsten und besten Beweggrund haben, so muß man ihnen angewöhnen, sich den Gemüths-Zustand anderer Menschen bey unserem Verhalten gegen sie vorzustellen. Dieses will so viel sagen, man muß sie lehren sich in den Gemüths-Zustand desjenigen zu setzen, der izt eben einen Dienst oder Wohlthat oder eine Beleidigung von anderen empfangen hat; wie vergnügt er im ersten Fall ist, wie er seinen Wohlthäter segnet, wie er ihn vor Gott und den Menschen lobt; wie traurig im Gegentheile er ist, wenn man ihn beleidigt hat, wie viel unruhige Stunden es ihm macht, was für üble Vorstellungen bey ihm aufwachen müssen, so oft er seinen Beleidiger sieht oder auch nur an ihn denkt. Die Gewohnheit dergleichen Vorstellungen zu machen, ist der sicherste Weg, niemanden zu beleidigen und allen Menschen, so oft man kann, zu dienen. Man muß also bey allen Gelegenheiten, wo anderen Menschen etwas gutes oder böses geschieht, mit

E 2

ihnen

ihnen davon reden, und erwägen, was sie igt dabey denken und empfinden müssen. Ueberhaupt also muß man ihnen angewöhnen, an anderer Menschen Freud und Leid Antheil zu nehmen und sich dabey in ihre Stelle zu setzen. Es vergeht aber kaum ein Tag, wo man nicht gute Gelegenheit dazu hat. Wenn dieses fleißig geschieht, so muß es von der besten Wirkung seyn. Freuen sie sich über etwas gutes, so muß man ihnen sagen, wie glücklich sie wären, wenn sie dasselbe gute einem andern hätten thun können, und so auch in dem entgegen gesetzten Fall. Durch dergleichen Erinnerungen und Uebungen müssen die Kinder gut gesinnet werden.

Ich will nur noch einer Sache erwähnen, welche die vorher erwünschte Anstalten wird unterstützen helfen. Es ist jedem Menschen angebohren, daß er sich gleichsam als den Mittelpunkt der Schöpfung ansiehet und das gute oder böse, was ihm begegnet, für das einzige merkwürdige hält. Diese Sinnesart, ist den gesellschaftlichen Tugenden sehr entgegen. Man muß demnach oft Gelegenheit nehmen, davon zu reden, und den Kindern

bern fleißig vorstellen, daß, so wie sie von sich denken, jeder andere Mensch auch denkt. Wenn man also diesen Vorstellungen den Lauf lassen sollte, so würde das vornehmste Band der Gesellschaft wegfallen. Wir müssen uns angewöhnen, dasjenige, was wir in Ansehung unsrer Glückseligkeit wünschen und empfinden, uns in eben dem Maasse in andern vorzustellen. Das Recht nun, was ein Mensch hat, muß jedem andern auch vergönnt werden. Dieses müssen die Kinder niemals aus den Augen setzen. Daraus folget dann gar offenbar, daß man sich gemeinschaftlich in das, woran alle gleichen Antheil haben, theilen müsse, und daß wir jedem andern, er seye wer er wolle, gerade so viel vergönnen und wünschen, und wenn es bey uns steht verschaffen müssen, als wir selbst verlangen. So viel von den Grundsätzen zu den gesellschaftlichen Tugenden.

Nun bleibt mir noch übrig von den Eigenschaften des Geistes und des Gemüths zu reden, die unmittelbar auf unsere zeitliche Wohlfahrt abzielen, dadurch wir mit uns selbst zufrieden und andern, auch auffer der Absicht, auf das, was wir ihnen schuldig sind, angenehm machen. In

In Ansehung des Geistes muß man besorgt seyn, daß die Kinder zu einem gesunden natürlichen Verstand, zum Nachdenken und einem guten Geschmak angeführt werden. Es gibt Personen, die mit dem besten Herzen und mit den Anlagen zu allen gesellschaftlichen Tugenden, unangenehm sind, und sehr oft in grosse Fehler verfallen, weil es ihnen an diesen zwey Eigenschaften fehlet. In den Stunden, da ich selbst meine Kinder unterweisen werde, soll wo möglich der Grund zu beyden gelegt werden. Ich wil also nur dessen gedenken, was auffer diesem Unterricht noch zu thun ist.

Das Fundament auf welchem so wohl der Geschmak als der gute gesunde Verstand beruhet, ist Aufmerksamkeit und Nachdenken. Leute die gar alles oben hin ansehen, denen alles, was vor kommt schnell, wie ein Schatten vorüber geht, der nirgend eine Spur hinterläßt, können niemal verständig werden, viel weniger einen guten Geschmak annehmen. Man muß demnach grosse Sorgfalt darauf wenden, die Kinder auf alles, womit sie umgehen, und was ihnen vorkommt aufmerksam

merkſam zu machen. Dieſes iſt nicht ſo wohl ſchwehr als mühsam, zu erſt muß man ihnen durch Beyſpiele zeigen, wie ſie in einer Sache ihre Gedanken von einem Theil auf den anderen wenden und jedes von dem andern unterſcheiden ſollen. Das was ich oben von dem Fleiß in der Arbeit geſagt habe, kann den Grund dazu legen.

Hiernächſt muß man ſie über das, was ſie geſehen oder gehört haben, fleißig befragen, und wenn ſie etwas unvollkommen beſchreiben, ſo muß man ihnen zu rechte helfen, ihnen ſagen, was ſie in der Sache überſehen und was ſie unrecht begriffen haben. Hat man mit ihnen etwas geſehen, geſehen, oder gethan, ſind ſie in Geſellſchaft geſeſen oder ſpazieren gegangen, ſo kann man nach her von dem vergangenen mit ihnen ſprechen, um zu ſehen, wie weit ſich ihre Aufmerkſamkeit erſtreckt hat. Man muß ihnen dabey das wieder vorſtellen, worauf ſie ſelbſt nicht geachtet haben. Wenn dieſes täglich geſchiehet, ſo müſſen ſie nothwendig lernen auf alles aufmerkſam ſeyn.

Die Aufmerkſamkeit iſt ſchon eine Art des Nachdenkens und Gegeneinanderhaltens der

Dinge, die man sieht. Damit aber muß ein anderes Nachdenken verbunden werden, dieses besteht darin, daß man von jeder Sache erforscht, von was für einer Art sie seye, wozu sie diene, ob sie das völlig ist, was sie seyn kann, wie sie anders seyn könne. Man gewöhnt den Kindern diese Art des Nachdenkens an, wenn man mit ihnen oft von solchen Sachen spricht. Es gehören z. E. sehr vielerley Sachen zu den Geräthschaften einer Haushaltung. Einiches ist schlechtthin nothwendig, andere Sachen dienen bloß zu mehrerer Bequemlichkeit, einiche nur zur Zierde. Man kann also Gelegenheit nehmen, darüber mit ihnen zu reden, um zu sehen, ob sie jede Sache gehörig unterscheiden. Auf dieselbe Art kann man sie auf die Vollkommenheit einer jeden Sache aufmerksam machen, auf das, was einer Sache mangelt, was darinn überflüssig ist, was noch besser seyn könnte.

Hat man ihnen angewöhnt, gemeine Sachen mit solchem Nachdenken zu betrachten, so kann man ihre Aufmerksamkeit auf die Manieren, die Sitten und die Reden der Menschen richten. Sie müssen

müssen sagen können, worinn sie eine Person in ihrer Gestalt, in ihrem Betragen, in ihren Manieren und Reden von den andern unterschieden finden.

Auf ihr Reden und Thun, muß man fleißig acht haben, um ihnen zusagen, wo sie unrecht denken, oder handeln; um ihnen zu zeigen, was sie haben überlegen sollen. Läppische und unnütze Reden müssen ihnen durchaus nicht gestattet werden, so wenig als das leichtsinnige Verfahren in dem was sie thun. Beydes im Reden und Thun, sollen sie immer einen Endzweck haben, und so gerade und einfach nach demselben hingehen, als ihnen möglich ist. Wenn sie aber etwas unverständiges geredt oder gethan haben, so ist es nicht genug, daß sie darüber eine Erinnerung bekommen, sondern man muß ihnen auch zeigen, wie sie es verständiger hätten thun sollen. Es ist unumgänglich nöthig, daß man sie anhalte, das was sie unverständlich und ohne Ueberlegung geäußert haben, zu verbessern. So oft sie unrichtige, schlechte Gründe der Sachen angeben, müssen sie zu rechte gewiesen werden. Auch wenn sie selbst unterrichtet

tet werden, müssen ihnen allemal die besten Gründe für die Beweise der Sachen angegeben werden. Durch fleißige Fragen die man ihnen macht, kann man ihnen am besten angewöhnen, allen Sachen nach zu denken.

Man muß aber dabei wol acht haben, daß sie nicht pedantisch werden und ins künstliche und Gezierte fallen. Was sie reden und thun, muß einfach, ohne Zwang und ohne künstliche Wendungen seyn. So lange sie Kinder sind, müssen sie nicht altklug seyn, sondern nur verständig nach ihrer Art. Wenn sie also von dem, was sie gelesen oder erfahren haben, etwas erzählen, so muß es nicht geschehen, ihre vermeinte Weisheit zu zeigen, sondern bloß um die Gesellschaft zu unterhalten oder sich unterrichten zu lassen und anderer ihre Gedanken darüber zu hören.

Man muß sie auch anhalten, über Sachen darum sie befragt werden, ohne weite Vorrede oder Umschweiffe nur so viel zu sagen, als nöthig ist, und dieses auf die natürlichste und kürzeste Art. Das beste Zeichen eines gesunden natürlichen Verstands ist dieses, daß man alles, was man sagen
oder

oder thun will, ohne ängstliche Ungewißheit, ohne langes Suchen und Verausalten thun kann, und im Reden die deutlichste Worte, im Handeln, die natürlichste und kürzeste Mittel erwählt. Sieht man, daß Kinder darin fehlen, so muß man sie zu rechte weisen, und ihnen zeigen, wie sie es haben machen sollen.

Man muß nicht zugeben, daß sie an schlechten oder unnützen Dingen Geschmack finden. Dazu dienet daß man ihnen, wie schon gesagt, angewöhnt, über jede Sach nachzudenken, was sie seyn soll, und zu übelegen, ob sie gerade zu, oder doch auf eine natürliche Art es ist. Denn darin besteht eben die Vollkommenheit der Dinge, daß nichts mangelhaftes und nichts überflüssiges, viel weniger, was verkehrtes darin seye. Man muß ihnen die Unschicklichkeit überflüssiger Zierathen an den Dingen, die zum Gebrauch bestimmt sind, fühlen machen. Man muß sie lehren, die Dinge verachten, die zu nichts dienen und doch mühsam veranstatet sind. Es ist daher sehr gut, wenn man sie, so oft sie ein Gefallen oder Mißfallen über etwas bezeugen, um den Grund desselben frägt, damit sie

ſie lernen, auf ſich ſelbſt Achtung geben, und die eigentliche Wirkung, welche die Sachen auf Sie machen, von dem phantaſtiſchen Werth oder Unwerth, den ſie ihnen beylegen könnten zu unterſcheiden. Denn gar oft lieben ſo wohl Kinder, als Alte, bloß aus Einbildung, ohne daß ſie den geringſten Werth an den Sachen entdecken können.

Es muß genau darauf geſehen werden, daß ſie ſich nicht mit Kleinigkeiten in Sachen aufhalten, an denen etwas wichtigeres zu betrachten iſt, ſondern ihnen angewöhnen, auf den Grund der Sachen zu gehen und nicht eher auf Nebenumſtände zuſehen, biß man das weſentliche wol eingesehen hat. Man kann ihnen leicht angewöhnen, bey allen Dingen, mehr auf die innerliche Güte, als auf das äußerliche Anſehen Achtung zu geben.

Es iſt gut, wenn man ihnen mehr ernſthafte Bücher in die Hände gibt, als leichte, bloß zur Beluſtigung der Phantaſie geſchriebene Romane, wenn ſie auch ſonſt noch ſo unſchuldig wären. Denn dardurch gewöhnen ſie ſich nur an, ſich mit ſpielenden Phantaſie-Bildern zu beluſtigen, wobey der Verſtand und das Herz ganz leer bleiben. Die
 Uebun

Uebungen ihrer Seelenkräfte, müssen eher etwas zu stark und männlich, als zu weichlich und zu kindisch seyn.

Ein gar wichtiger Punkt, wobey insgemein sehr viel versehen wird, betrifft die Art ihre Empfindungen zu üben. Es ist gut, daß man allerhand Historien mit ihnen liest, Gedichte, Tragedien und solche Werke des Geschmacks, durch welche unsere Empfindungen gereizt werden, damit man sehe, was und wie sie es empfinden. Dabey aber muß man als eine Hauptregel in acht nehmen, daß man alles, was gar zu lebhafte Empfindungen insonderheit von der zärtlichen Art, erweckt, vermeide. Es ist sehr gut, daß die Menschen bis auf einen gewissen Grad empfindlich, für Freude und Leid sind, aber eine übertriebene Empfindlichkeit, kann insonderheit bey dem weiblichen Geschlecht grosses Uebel erweken. Man kann leicht zu zärtlich und zu empfindlich seyn; und so wie es Menschen von so schwacher Leibesbeschaffenheit giebt, die kaum, ohne krank zu werden, die freye Luft vertragen können, eben so giebt es auch verzärtelte, schwache Gemüther, die bey geringen

Anlä

Anläßen in die äufferste Empfindlichkeit gerathen. Solche Verzärtlung entsteht daher, daß man mit den Kindern zu kindisch umgeht, von angenehmen und unangenehmen Dingen, die ihnen vollkommen gleichgültig seyn sollten, zu viel Wesens macht, die Empfindlichkeit wird dadurch vermehrt, daß man bey verständigen Jahren, ihnen Bücher in die Hände giebt, darin das Spiel der zärtlichen Leidenschaften, auf das höchste getrieben ist. Ein gesetzter Sinn, der die Affecten mäßiget, ist ein gar schätzbares Gut, das einen wichtigen Einfluß auf die Glückseligkeit hat. Man muß deswegen sein bestes thun, den allzustarken Ausbruch der Leidenschaften bey der Jugend zu hemmen. Man hat öftere Gelegenheit ihnen zu zeigen, daß die Sachen, die sie im guten oder bösen für groß halten, in der That Kleinigkeiten sind.

Man thut deswegen sehr wol daß man ihr Lesen mehr auf die grossen und allgemeinen Begebenheiten der Welt, in der wahren Historie der Völker als auf kleine privat Begebenheiten, wie sie in Romanen vorkommen, lenket. Man kann ihnen auch zu dem Ende zeitig angewöhnen, ihre Aufmerksamkeit

keit auf öffentliche Begebenheiten zurichten, Handlungen, Tugend und Laster in gleichen Dingen, die sich vor unseren Augen zutragen, müssen ihnen mehr in dem allgemeinen Gesichtspunkt, ihre Wirkung auf das Ganze, als in dem besonderen, was bloß persönlich ist, vorgezeigt werden. Man muß mehr mit ihnen von solchen Personen sprechen, die sich um das Publikum verdient machen, als von solchen, die sich bloß durch privat Tugenden hervor thun. Auf diese Weise gewöhnt man ihnen eine grosse und männliche Art zu denken an; wenigstens hemmet man dadurch den Geschmat am Kleinen.

Es wäre zu wünschen, daß die Kinder allezeit bey etwas munterm, vergnügtem Muth könnten erhalten werden; gleich entfernt von leichtsinniger Ausgelassenheit und von verdrießlichem Ernst. Sind sie ausgelassen, so muß man trachten, sie mit Freundlichkeit und ohne Schelten, auf ein gemäßigtes Vergnügen herunter zu bringen; sind sie unaufgeräumt, und verdrießlich, so muß man sie ermuntern und ihre Gedanken auf angenehme Dinge lenken. Alles Vergnügen, das ihnen vorkommt, muß man sie genießen lassen und darauf denken, ihnen Gelegenheit dazu zu verschaffen.

Alles

Alles ängstliche, zaghafte, Kleinmüthige Wesen, soll ihnen so viel möglich abgewöhnt werden. Man muß niemal zugeben, daß sie über Kleinigkeiten klagen, sie niemals ängstlich thun lassen, wenn sie nicht gleich das, was sie suchen oder thun wollen, ausführen können. Sie müssen lernen sich selbst und andern etwas zu zutrauen. Man muß ihnen Muth zu sprechen, wenn sie zagen. Unangenehme, niedrige, schmerzhaftige Zufälle, denen aber gar alle Menschen, unterworfen sind, die bey keinem ausbleiben, müssen ihnen, als Sachen vorgestellt werden, die nicht nur ganz unvermeidentlich, sondern auch leicht zu übersehen sind, wenn man nur etwas Standhaftigkeit hat. Deswegen muß man auch von Krankheiten und schmerzhaften Zufällen ohne Ängstlichkeit, als von gemeinen, alltäglichen Dingen, die auch auf sie warten, reden. Man muß sie beyzeiten mit allen unangenehmen Auftritten des Lebens bekannt machen, und, anstatt ihnen dafür hange zu machen, wie insgemein geschieht, ihnen natürlicherweise sagen, daß auch sie, mehr oder weniger, ihren Antheil daran haben werden; daß sie sich deswegen

beyzei-

bezeiten anschicken müssen, alles menschliche zu ertragen. Es ist gut, wann ihnen gar oft wiederholt wird, daß kein Mensch, er sey wer er wolle, ohne Sorgen, ohne Verdruss, ohne Kummer, Schmerz und Leiden, durch die Welt kommt. Daß das ganze menschliche Leben, eine unaufhörliche Abwechslung von vergnügten und kümmerlichen, von guten und bösen Tagen seye. Es ist ein grosses Versehen bey der Erziehung, wenn man die Jugend verleitet zu glauben, daß der Mensch in diesem Leben ganz glücklich seyn könne. Dieses macht, daß die Menschen ihr Lebenlang nach einer eingebildeten Glückseligkeit schmachten, die nirgend zu finden ist, und das sie niemals mit dem gegenwärtigen zu frieden sind.

Ein wesentliches Stück der Erziehung ist auch dieses, daß man der Jugend wahre und einleuchtende Begriffe von der Glückseligkeit und dem zeitlichen Wohlstand giebet, damit man sie hintere nach eitelen und vergeblichen Dingen zu trachten und sich, was so sehr gemein ist, mit unnützen Wünschen plagen. Ich will mich über diesen wichtigen Punkt etwas ausführlich erklären.

Erstlich kann ihnen begreiflich gemacht werden, daß Reichthum, eine glänzende Lebensart, grosses Ansehen, weitläufiger Umgang und der Genuß aller sogenannten Lustbarkeiten der grossen Welt, zur wahren Ruh und Glückseligkeit nichts beytragen. Man kann ihnen genug reiche, im hohen Rang lebende, in täglichen Lustbarkeiten versenkte Menschen zeigen, die entweder in Verachtung sind, und einen bösen Namen und keine Freunde in der Welt haben: Aus deren Reden und ganzen Betragen man sehen kann, daß sie mißvergnügt und unglücklich sind. So wie man auf der andern Seite viel Leute kennt, die in einem geringen Stand, bey stiller häuslicher Arbeit, von allen Lustbarkeiten entfernt, vergnügt sind, sich die Achtung vieler Menschen erworben haben und ohne grossen Kummer leben. Man kann ihnen begreiflich machen, daß kein Reichthum in der Welt hinreichend ist, den Menschen von der Sorge seine Einkünfte gut einzutheilen, Ordnung in seinem Hause zu halten, seine Begierden einzuschränken, zuüberheben. Mit derselben Sorgfalt und Mäßigung aber, kann man auch bey geringem Vermögen, vor Mangel gesichert

gesichert seyn. Man kann ihnen beweisen, daß einem geringen Menschen, es gerade eben so leicht ist, seine Wünsche zu befriedigen und sich ein Vergnügen zu machen, als dem Reichen, weil dieser viel, jener wenig dazu braucht.

Man muß gestehen, daß Reichtum, Pracht und Rang, die Augen der Menschen an sich ziehen, und jedermann wünscht sich dieses. Aber in mitemäßigem Stande, kann man dieses noch besser haben. Man sieht auf reiche und grosse Personen, um sie zu beneiden, man redet übel von ihnen, man denkt, sie seyen nicht wohlthätig, nicht freygebig, nicht dienstfertig genug. Ihr Reichtum und Ansehen erweckt Neid, man sagt so viel böses von ihnen, als man mit Wahrheit sagen kann und selbst durch Verläumdung noch erdichtetes darzu. Macht sich ein Mensch von geringem Stande durch Wohlthun, durch Dienstfertigkeit, durch Bescheidenheit, Ordnung und gute Aufführung bekannt, so liebet und schätzt man ihn. Weil man nichts an ihm zu beneiden hat, und er mehr thut, als man von ihm erwartet hatte, so wird man ihm ganz gewogen. Es ist ihm also leichter zu einem

F 2

guten

guten Ansehen zu kommen, als jenem grossen und reichen; dabey kann man den Kindern zu bedenken geben, welche Glückseligkeit grösser seye, die, wenn tausend Menschen an uns denken, deren jeder etwas an uns auszusetzen hat oder wenn nur zwanzig an uns denken und in ihren Gedanken uns gutes wünschen und unser Verhalten loben.

Das erstere ist die vermeinte Glückseligkeit der Grossen, das andere der Geringen, die sich verdient machen.

So oft von Pracht, Ueppigkeit und grossen Lustbarkeiten die Rede ist, muß man den Kindern vorstellen, daß alle diese Sachen unmoralisch und höchst anstößig sind. Es sind in der menschlichen Gesellschaft nur gar zu viel arme, die nicht einmal nothdürftig genährt und gekleidet sind, gar viel andere, die mit anhaltender Arbeit schlechte Nahrung und Kleidung erwerben, wiederum viele die täglich sorgen müssen wie sie auch bloß die gemeinsten Bequemlichkeiten haben können. Es ist offenbar, daß alle Menschen von Natur gleich sind, daß alle gleichen Anspruch, auf die Güter des Lebens haben. Nun stelle man sich vor, was
alle

alle diese Leute, die weit die größte Zahl ausmachen denken müssen, wenn sie den Pracht und die Ueppigkeit der Reichen ansehen. Was muß der Handwerksmann, der die Woche durch schwere Arbeit hat und in einer kümmerlichen Hütte lebt, denken, wenn er in die vergoldete Zimmer eines Reichen kommt, wo alles in beständigem Müßigang lebt? Wie muß dem Armen, mit dem man bis auf einen Groschen dinget, zu Muthe seyn, wenn er sieht, wie man das Geld an unnütze Pracht verschwendet? Wenn man den Kindern dergleichen Vorstellungen oft machet, so werden sie fühlen lernen, daß es eine Art von Gottlosigkeit ist, der Pracht und Ueppigkeit nachzuhängen, weil man dadurch den größten Theil der Menschen beleidiget, ihnen ihren Zustand unerträglicher macht und ihr Schelten, wo nicht gar ihren Fluch auf sich ladet. So wie man, wenn man in Gegenwart eines hungerigen Menschen, der nichts zu essen hat, sich voll stopfte und das überflüssige noch wegwürffe, ohne an des andern Hunger sich zu kehren, gewiß seinen Fluch auf sich laden würde, so geschieht dasselbe, wenn man vor den Augen

so vieler. Elenden seinen Ueberfluß, seinen Pracht und Ueppigkeit zeigt. Dieses ist eine unmenschliche Grausamkeit und eine grobe Beleidigung aller armen und geringen Menschen, deren eigene Noth dadurch weit unerträglicher wird.

Durch dergleichen Vorstellungen, müssen die Herzen der Kinder von der Liebe zur Pracht und dem glänzenden Wesen, zurückgehalten werden.

Hiernächst muß auch der falsche Wahn den Kindern benommen werden, den so viele Menschen haben, da sie sich einbilden, die Glückseligkeit des Lebens bestehe darin, daß man sich ohne Zwang seinen Leidenschaften überlassen, alle seine Einfälle und Phantasien, alle eitle Wünsche befriedigen könne oder mit einem Worte, daß der glücklich seye, der haben und thun könne, was ihm einfällt. Diesen in der That kindischen Begriff von der Glückseligkeit haben sehr viele Menschen. Es ist aber nicht gar schwer die Nichtigkeit desselben zu zeigen.

Es ist auch Kindern begreiflich zu machen, daß gar kein Mensch im Stand ist, allen Begierden und Einfällen genüge zu thun, weil das menschliche Herz darin unerschöpflich ist. Denn so wie
man

man einmal alles erlangt hat, was man gewünscht, so folgen sogleich andere Wünsche und diesen wieder eine ganze Reihe neuer, bis ins unendliche. Daher ist es schlechterdings zu unserer Zufriedenheit nothwendig, unsern Wünschen Schranken zu setzen und vieles zu versagen, uns gelassen darein zu schiken, wenn viel Sachen nicht gehen, wie wir wünschten, und es ist allemal viel leichter dieses im Anfange zu thun, als seinen Wünschen erst nachzugeben und hernach sie einschränken wollen. Dergleichen Vorstellungen sollen bey der Erziehung oft und mit dem besten Nachdruck wiederholt werden.

Auch ist nothwendig dieses andere Vorurtheil zu bestreiten, daß die Glückseligkeit in Müßiggang, weichlicher Ruhe und Enthaltung von allen Sorgen und mühesamen Beschäftigungen bestehe. Denn es ist ihr nichts mehr entgegen, als die Unthätigkeit. Diese führt in der Seele eine Trägheit ein, da zum Vergnügen allemal eine Thätigkeit und Lebhaftigkeit erfordert wird. Es ist nicht schwer auch Kindern zu beweisen, daß die Leute, die sich am wenigsten beschäftigen, das wenigste Vergnügen genießen, und daß nur ein thätiges Leben, mit

Fleiß und Ordnung, die Zufriedenheit hervorbringe. Die Zufriedenheit kann auf keine andere Weis entstehen, als dadurch daß wir einen Plan nützlicher Geschäfte vor uns haben und daß wir alles, was dieser Plan fodert mit Ueberlegung und Fleiß ausrichten und also nach und nach zu dem Endzweck gelangen, den er zum Grunde hat.

Die Kinder müssen demnach angeführt werden, im Kleinen solche Pläne, für einiche Tage oder Wochen zu machen, und man muß ihnen zeigen, wie sie dieselben ausführen sollen, mit ihnen von Zeit zu Zeit überrechnen, wie weit man darin gekommen ist und sich, wenn eine Arbeit zu stande gekommen ist, mit ihnen darüber freuen. Wenn sie solcher Dinge etwas gewohnt sind, so muß man ihnen alsdann vorstellen, daß ihre ganze Erziehung, auch ein solcher Plan seye, der vielerley Arbeiten und Bemühungen in sich begreiffe und daß nun alle ihre Sorgfalt auf eine gute Ausführung dieses Plans müsse gerichtet werden.

Noch ist in Ansehung des rechten Begriffs der Glückseligkeit des Lebens, der Jugend auch dieses bezubringen, daß dieselbe an keinen Stand, an
 fei,

keinen Rang, an kein bestimmtes Maaß des zeitlichen Vermögens gebunden seye. Man kann ihnen unter allen Ständen und Orten der Menschen glückliche und unglückliche zeigen und man muß sie oft auf diese Betrachtung führen, damit sie erkennen lernen, daß die Glückseligkeit gar nicht in dem ligt, was die Menschen äußerlich von einander unterscheidet.

Endlich muß man bey ihnen die schmeichelhafte Einbildung nicht aufkommen lassen, daß irgend eine solche zeitliche Glückseligkeit möglich wäre, da der Mensch ungehindert ein beständiges Vergnügen genießen könne. Vielmehr soll ihnen nachdrücklich vorgestellt werden, daß dieses erst in der Zukunft nach dem Tode zu erwarten stehe und daß dieses Leben, auch bey denen, die die allerglücklichsten sind, in immerwährender Abwechslung des guten und des bösen, des Vergnügens und des Verdrußes, der Ruhe und des Kummers bestehe. Daß also alles dieses auch sie treffen werde. Dadurch sollen sie sich angewöhnen mit dem gegenwärtigen, wenn es irgend erträglich ist, zufrieden zu seyn und nicht immer nach dem künftigen zu

sehen, in der Meynung, es alsdann besser zu haben, denn sie werden erfahren, daß es immer gleich ist. Sie sollen also bey Zeiten lernen sich in alles zu schicken und sich nicht mit vergeblichen Wünschen zu quälen.

Besonders muß ihnen dieses vielfaltig, als eine grosse Wahrheit gesagt werden, daß die Jahre der Jugend, da Kinder und besonders Töchtern noch unter der Vorsorge ihrer Eltern, unter der Aufsicht ihrer Vorgesetzten stehen, die besten Jahre ihres Lebens sind, wo sie alles Zwangs den sie fühlen, aller Mühe die sie haben ungeachtet, am glücklichsten leben. Man kann ihnen zeigen, daß ihnen künftig, wenn sie einmal sich selbst überlassen seyn werden, nur zwey Wege offen stehen. Der eine ist sorglos zu seyn und alles zu thun, was ihnen gelüstet, der andere das was ihr Stand und die Einrichtung ihres Hauswesens mit sich bringt, fleißig und mit Sorgfalt zu verrichten. Durch den ersten Weg gerathen sie unfehlbar ins Verderben. Durch den andern sehen sie sich zwar in Wohlstand, aber es wird ihnen so leichte nicht, vergnügt zu seyn, als es ihnen in der Jugend wird,

wird, wo andere noch für ihr Bestes sorgen. Sie müssen also lernen, mit dem Zustand ihrer Jugend zu frieden seyn und nicht ungedultig sich nach einer völligen Freyheit sehnen. Diese wird ihnen nicht entgehen, das Gute derselben werden sie früh genug; das Böse nur alzufrühe genießen.

Wenn alle diese Vorstellungen, deren ich bey Gelegenheit dieses Artikels von der zeitlichen Glückseligkeit Erwähnung gethan habe, fleißig wiederholt und den Kindern damit deutlich vor Augen gelegt werde, so ist zu hoffen, daß dadurch der Eitelkeit, die in ihren Gemüthern sitzen könnte, schon ein merklicher Abbruch gethan werde. Damit aber so viel möglich, alle weibliche Eitelkeit bey ihnen ausgerottet werden, so muß noch durch andere Vorstellungen dagegen gearbeitet werden.

Es sind hauptsächlich noch drey zur Eitelkeit gehörige Dinge, dagegen man arbeiten muß.

1. Die Liebe zum schimmernden Puz.
2. Die Begierde anderer Augen auf sich zu ziehen, und von ihnen geschmeichlet zu werden.
3. Die Lust sich über seinen Stand zu erheben, und recht vornehm thun.

Was nun das Erste betrifft: so kann man

man nicht nur zugeben, sondern die Kinder ermahnen, sich so anzuziehen, daß man in ihrem Anzug, Kleinlichkeit, Ordnung und Geschmack sehe. Man muß ihnen nicht verhalten, daß dadurch die persönliche Annehmlichkeit vermehret werde. Dabey aber muß ihnen zugleich ohne Unterlaß vorgestellt werden, daß der Putz an sich keine Annehmlichkeit habe, sondern nur die, welche schon da sind/ unterstütze. Daß die wahre Schönheit und alle persönliche Annehmlichkeiten von der Bildung und den Manieren herkommen, von der Kleidung aber ganz unabhängig sind. Daß durch den Schimmer des Putzes die Augen von den wirklichen Schönheiten der Person abgezogen werden; daß dieses eben so viel ist, wie mit einem Gemählde, das in einem schimmernden und sehr künstlichen Rahmen eingefast ist, wordurch das Aug von dem Gemählde selbst auf die Betrachtung der Rahmen abgeleitet wird. Es muß den Kindern fleißig vorgestellt werden, daß die wahre Schönheit, die, auf welche Leute von Vernunft und Geschmack allein sehen, in einer Gesichts-Bildung besteht, in welcher man eine reine und schöne Seele siehet, in
der

der sich Sanftmuth, Gefälligkeit, Freundlichkeit und eine hohe Denk-Art zeigt, daß dazu gute, gefällige und edle Manieren gehören. Wo dieses ist, da ist aller Puz überflüssig. Je einfacher eine solche Schönheit gekleidet ist, je vorzüglicher fällt sie in die Augen. Es ist daher verständigen Menschen allemal verdächtig, wenn sie ein Frauenzimmer in schimmerndem Aufputz sehen. Denn es läßt sich vermuthen, daß man durch den Schimmer der Kleider, die Augen von dem Gesichte und der übrigen Beschaffenheit der Person hat abziehen wollen. So wie die Uhrenmacher an die schlechtesten Uhren die schimmerndesten Zierathen machen, damit ihre schlechte innere Beschaffenheit dadurch verdeckt werde, so suchen Mädchen, denen es an wahren Vorzügen der Gestalt und Bildung fehlt, durch das Gehäuse zu gefallen.

Von Personen, die sich dem Puz ergeben, muß man bey allen Gelegenheiten mit der Verachtung sprechen, die sie verdienen; die Kinder sollen gewahrnet werden, daß wenn sie Neigung zum Puz verrathen, sie Gefahr laufen, bloß die Augen der Leichtsinrigen, des verächtlichsten Theils der Menschen

schen auf sich zu ziehen und hingegen den rechtschafnen, den tugendhaften und folglich den besten Menschen, durch deren Freundschaft sie allein glücklich werden können, zu mißfallen. Es kann ihnen vernünftig vorgestellt werden, daß die Liebe zum Puz viele nöthigere Sorgen für wesentlichere Theile der persönlichen Eigenschaften erstift und daß es daher, wenn man sich dem Puz zu sehr ergiebet, eben so heraus kommt, als wenn in einem Haus alle Zimmer wol ausgeputzt wären, dabey aber in der Verwaltung der Haushaltung alles drunter und drüber gienge.

In Ansehung der Begierde die Augen der Menschen an sich zu ziehen, kann den Kindern mit guten Gründen vorgestellt werden, daß es weit eher ein Uebel, als etwas guts ist, von vielen Menschen bemerkt zu werden, denn es ist allemal gewiß voraus zusehen, daß unter zwanzig Menschen die von uns reden, und die uns wegen des äußerlichen Schimmers, der uns umgiebt, kennen, neunzehn übel von uns sprechen werden, weil es ihnen mißfällt, daß wir uns über andere hervor thun. Man kann überhaupt dieses allemal
als

als eine gewisse Sache annehmen, daß es uns
weiterher zum Verdruß und zum Schaden gereicht,
wenn wir den Leuten stark in die Augen fallen,
denn wenn wir sehr vielen Menschen bekannt sind.

Man kann der Jugend mit Wahrheit sagen,
daß die Welt überhaupt so böse und so verkehrt
ist, daß der am vergnügtesten lebt, welcher wenige
aber aufferlesene Freunde hat, gegen die er unge-
zwungen und offenherzig seyn kann, daß das Ver-
gnügen, welches man sich ganz in der Stille bey
sich oder in Gesellschaft eines guten Freundes macht,
dem gar weit vorzuziehen sey, das man in grossen
Gesellschaften hat. Es ist leicht zu zeigen, was
für Uebel ein zerstreutes Leben, und zu häufige
Gesellschaften nach sich ziehen und wie unglük-
lich die Personen sind, welche sich zu Hause nicht
genugsame Beschäftigung machen können. Zu
dem Ende ist es sehr gut, wenn man den Kinderen
auffer der Neigung zu angenehmen und nützlichen
Arbeiten, auch Lust zum Lesen macht. Nur muß
dabei das gar zu leichtsinnige vermidten werden.

Vor Schmeichlern und allen den Personen,
die ein Werk daraus machen, uns viel angeneh-
mes

mes von unseren Personen und Vorzügen vorzu
schwätzen, die uns mit Complimenten und
Schmeicheleyen überhäuffen, sollen die Kinder be-
sonders gewahret werden. Es ist insgemein kein
Funke von Freundschaft in ihnen. Diese Schmeich-
ler sind insgemein die größten und boshaftesten
Leuthe, wenn man nicht nach ihrem Willen lebt.
Es ist sehr begreiflich, daß der, so alle Menschen
mit äußerlichen Freundschafts Bezeugungen über-
häufft, keines einzigen Menschen wahrer Freund
ist. Nur von den Leuthe muß man ein Lob an-
nehmen, die uns auch bisweilen freundschaftlich
tadeln, denn von diesen ist man versichert, daß sie
es gut und ehrlich mit uns meinen.

Endlich ist es auch nöthig, daß den Kindern
die Lust benommen werde, sich über ihren Stand
zu erheben und überhaupt mehr, besser, geschickter,
richtiger scheinen zu wollen, als sie wirklich sind.
Zu dem Ende muß ihnen gar oft gesagt und ge-
zeigt werden, daß der Werth eines Menschen
schlechterdings nicht von dem äußerlichen her-
kommt, daß man sehr vornehm sehr angesehen
und zugleich sehr verächtlich und allen Menschen
abscheu-

abscheulich seyn kann. Daß eigentlich diejenigen die meisten Ehre und Hochachtung verdienen, die mit ihrem Stande zufrieden sind, auf eine verständige, ehrliche und fleißige Weise alles thun, was ihr Stand und ihre Lebensart von ihnen fordert, daß der Handwerksmann, der sein Gewerck gut gelernt hat, der gute Arbeit macht, der niemand überseht, der dienstfertig ist, und dabei für seine Frau und Kinder wol forget, sehr viel höherer Ehre werth ist, als der vornehmste Mann, der für das gemeine Beste nichts thut, von dem niemand eine Gefälligkeit erlangt. Es wird von guter Wirkung seyn, wenn man von schlechten und ehrlichen Leuten oft mit Hochachtung, von vornehmen aber, die sich durch nichts gutes bekannt gemacht haben, mit Gleichgültigkeit und nach Beschaffenheit der Sache mit Verachtung redet. Es kann nichts schaden, daß man den Kindern den kleinen Stolz beybringt, sich für so gut zu halten als die Vornehmsten, wenn sie nur zugleich, sich nicht einbilden, besser, oder mehr zu seyn, als die Geringssten, die rechtschaffen sind. Man muß ihnen so viel möglich ist, angewöhnen, ohne Nieder-

B

träck-

trächtigkeit und Geringschätzung ihrer selbst, die Augen auf Höhere und Bornehmere zurichten und ohne die geringste Berichtigung auf Niedrigere herunter zu sehen. Von dem Unterschied der Stände, den die Natur in der That nicht kennet, muß man ihnen, als von einer gleichgültigen Sache sprechen. Man darf es ihnen gerade heraus sagen, daß der Lackey, der hinter seines Herrn Wagen steht, gar oft sehr viel mehr werth ist, als sein Herr, wenn man nur auch nicht versäumt, ihnen zusagen, daß ihre Magd vielmehr werth seyn kann, als sie selbst.

Nach solchen Lehren werden sie auch ohne Mühe begreifen können, daß es eben so lächerlich seye, wenn sie sich das Ansehen vornehmer Damen geben wollten, als es an einer Magd wäre, vornehm zu thun; denn es ist durch alle Stände herunter eine gleiche Thorheit, höher thun zu wollen, als es die Umstände mit sich bringen; wenn es ihnen lächerlich vorkommen würde, wenn Bediente sich das Ansehen wichtiger Leute geben wollten, so müssen sie dabey bedenken, daß es andern Vornehmen und Geringen, eben so lächerlich vorkommt,

kommt, wenn sie sich mehr wollten ausnehmen,
als ihnen zukommt.

Man muß ihnen angewöhnen, niemals mehr
oder besser oder geschickter oder wichtiger scheinen
zu wollen, als sie sind. Sie müssen ohne Scheu
gestehen, daß sie das nicht wissen, was sie wirklich
nicht wissen; denn kein Mensch kann alles wissen,
oder alle Geschicklichkeit und alles Gute auf ein-
mal an sich haben. Es ist ein grosses Verdienst,
bescheiden zu seyn und zu wissen, was uns fehlt,
und eine lebenswürdige Eigenschaft, es zu gestehen,
hingegen eine grosse Narrheit, für allwissend, un-
fehlbar und allmächtig wollen gehalten werden.
Man kann ihnen vorstellen, wie lächerlich man da-
durch wird, daß man sich Verdienste zu legt, die
man nicht hat. Denn andre merken dieses gar zu
bald und spotten unserer Eitelkeit. Dardurch ver-
liehren wir gerade das Ansehen, das wir uns ha-
ben erwerben wollen. Die edle Einfalt des Her-
zens, gerade das zu scheinen, was man ist, durch
keine Art der Verstellung oder Kunst, anderen
falsche Begriffe von uns bey zu bringen, unbesorget
so zu handeln, wie man denkt, muß ihnen, als

die höchste Schönheit des sittlichen Charakters vor-
gestellt werden.

Dieses scheint mir das wichtigste zu seyn, was
bey der noch übrigen Erziehung meiner Kinder in
acht zu nehmen ist. Ich übergehe eine Menge ein-
zelner Lebens-Regeln, die zur Klugheit oder zur
Wohlstandigkeit gehören; weil sie in den Händen
einer Person sind, die das, was ich übergehe, hin-
zuzusetzen im Stand ist.

Von der Sorge für ihre Gesundheit sage ich
auch nichts, weil ich selbst ein Auge darauf haben
kann: Mäßigkeit, viel gehen in freyer Luft und
ein aufgeräumter Muth sind die besten Stützen der
Gesundheit.

Auch von der Ordnung in den täglichen Ver-
richtungen, finde ich gar nicht nöthig das geringste
hingu zu thun, weil dieses sich von selbst findet.
Gott gebe, daß alle Bemühungen, die an sie gewor-
det werden, zu ihrem Besten anschlagen.



5

AB 17887

X2280248

Ga 2545 K

709

1000000







B.I.G.

Farbkarte #13

Johann Georg Sulzers
gewesenen Professors und Mitglieds der königl.
Academie in Berlin

Anweisung

zu Erziehung seiner Töchter.



Zürich,
Bei Joh. Caspar FÜRST, Sohn. 1782.

